№ 161. — 71. Jahrgang. **Erste Ausgabe.** Montag, den 13. Juni 1898.

Dortmunder Zeitung

verbunden mit dem

Dortmunder Anzeiger.

Amtliches Kreisblatt für den Stadt- und Landkreis Dortmund.

Erscheint wöchentlich zwölfmal. Vierteljährliche Bezugsgebühr 2 M. 25 Pf., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.

Ankündigungs-Gebühren die einspaltige Grundzeile im Allgemeinen 20 Pf., für Arbeitsmarkt und Wohnungs-Nachweis 15 Pf.

Anzeigen-Annahme: Weberstraße 2. Druckerei und Geschäftsstelle: Mönchenwordt 2.

Verantwortlicher Redakteur: Rud. Versen, Drucker und Verleger: C. L. Krüger (G. Krüger), beide zu Dortmund.

Sonntags-Beilage: „Für Haus und Hof", Blätter für Unterhaltung, gewerbliches und soziales Leben, Haus- und Landwirtschaft.

Fernsprecher Nr. 181.

und „Illustrirtes Unterhaltungsblatt".

Postzeitungs-Preisliste Nr. 2048

Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte, sowie für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen wird keine Verantwortung übernommen

Wählt Alexander Hilbck!

Hierzu ein zweites Blatt, zusammen 8 Seiten.

„Arbeiterpartei oder Revolutionspartei"

(Kiel, Lipsius und Tischer)

nennt der bekannte Arbeiter auf der kaiserlichen Werft zu Kiel, Theodor Lorentzen, eine neue Schrift, in der er der Sozialdemokratie die Maske vom Gesicht reißt. Er betont immer wieder, daß es den Führern, denen die Parteigehälter ein behagliches Leben gestatten, gar nicht darauf ankommt, die Verhältnisse der Arbeiter zu heben, daß ihnen vielmehr nichts unangenehmer wäre, als eine Lage, durch welche die Arbeiter zufrieden gemacht würden. So werden die sozialdemokratischen Gewerkschaften thunlichst dem gesunden Gedanken gegenseitiger Unterstützung bei Krankheit, Arbeitslosigkeit und Unglücksfall entfremdet und zu Nährstätten der Verhetzung ausgebildet; Versuche, die Unterstützungseinrichtungen in den Vordergrund zu stellen, wurden als „Kassenstimpelei" im Keime unterdruckt; so kommt es, daß die Gewerkschaften etwa eine halbe Million jährlich für Verwaltungszwecke, also für die führenden Geschäftssozialisten, ausgeben; das übrige geht zum größten Teil für politische Agitation, für vielfach aussichtslose Lohnkämpfe drauf. Nur zu einem sehr geringen Teile finden diese Arbeitergroschen die eigentliche bestimmungsgemäße Verwendung. Besonders drastisch schildert Lorentzen aus eigener trüber Erfahrung heraus den wüsten Terrorismus, den die Sozialdemokratie andersdenkenden Arbeitern gegenüber durchführt, um ihnen die Freiheit des Denkens und der Meinungsäußerung zu verleiden. Wir lesen da:

Jeder Arbeiter, der einigermaßen mit sozialdemokratischen Mitarbeitern verkehrt hat, weiß, daß das von der Sozialdemokratie bei jeder Gelegenheit hervorgehobene Schlagwort „Gleiches Recht für alle" und die Forderung „Freiheit der Presse und Rede" nur dann Geltung hat, wenn die Sozialdemokraten selbst von diesem Rechte Gebrauch machen wollen. Sobald jemand einem Sozialdemokraten um seiner Gesinnung willen auch nur im geringsten zu nahe tritt, erhebt deren ganzen Partei sogleich großes Geschrei, der sozialdemokratische Arbeiter werde seiner Gesinnung wegen bedrückt. Der Arbeitgeber soll das Recht nicht haben, einen ihm politisch unsympathischen Arbeiter zu entlassen, die sozialdemokratischen Genossen selbst aber nehmen dieses Recht im allerumfangreichsten Maße für sich in Anspruch. Wehe dem nichtsozialdemokratischen Arbeiter, der sich erfrecht, seinen sozialistischen Mitarbeitern seine wahre Gesinnung zu erkennen zu geben, oder gar, wie ich es zu wiederholten malen gethan habe, öffentlich gegen die Sozialdemokratie aufzutreten! Gleich wird er als Verräter an der Sache der Arbeiter gebrandmarkt und auf jede Weise chikanirt. Man ärgert ihn stets und ständig bei der Arbeit, erklärt auch, wenn man nur einigermaßen Herr der Lage ist, mit diesem Menschen nicht mehr zusammen arbeiten zu wollen. Wo man dies aus gewissen Gründen nicht kann, braucht man heimliche Mittel, sucht ihm das Arbeiten unmöglich zu machen, indem man ihm allerlei Hindernisse und Chikanen in den Weg legt, schreckt nicht einmal davor zurück, an seiner Arbeit heimlich etwas zu verderben, oder versteckt oder maust ihm gar sein Handwerkszeug. Auf diese Weise wird einem nichtsozialdemokratischen Arbeiter das Leben zur Hölle gemacht. Selbst das Lesen einer nichtsozialistischen Zeitung wird als ein großes Verbrechen und als Verrat an der Arbeiterpartei angesehen. Nirgendwo wird ein solcher Terrorismus ausgeübt, wie gerade von den sozialistischen Genossen. Sie selber verlangen, daß man ihnen das Recht ihrer politischen Ueberzeugung zugesteht: wo sie aber in der Majorität, also in der Uebermacht sind, dulden sie keine Andersdenkenden. Fürwahr, eine schlechte Befolgung ihrer Devise: „Gleiches Recht für alle!" Da ist von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit keine Spur. Als ich meine Broschüre veröffentlichte, fiel es den Sozialdemokraten garnicht ein, dieselbe zu widerlegen; obgleich verschiedene Leute, die der Sozialdemokratie durch wissenschaftliche Widerlegung gegenübertreten zu müssen glauben, erklärten, meine Schrift sei nicht ganz unanfechtbar, hat es doch kein Sozialdemokrat versucht, sie zu widerlegen. Wären die sozialistischen Zeitungen über die Broschüre hergefallen, um sie zu widerlegen, so wären sie vollkommen in ihrem Rechte gewesen; das haben sie aber wohlweislich unterlassen, fielen aber mit um so größerer Wut über meine Person her und suchten mich durch Schimpfen, Lästern und gröbliche Beleidigungen in den Augen der Genossen herabzusetzen. Das ist der Respekt der Geschäftssozialisten vor der geistigen Arbeit eines wirklichen Arbeiters! Wie die Geschäftssozialisten sungen, so zwitschern die Jungen! Als die sozialdemokratischen Zeitungen mit solcher Wut über mich herfielen, glaubte deren blindergebener Anhang dasselbe thun zu müssen. Man begann wie Straßenjungen mir überall nachzulaufen; wo ich ging und stand, hatte ich einen sozialdemokratischen Mob hinter mir her, der mich mit den allergemeinsten Schimpfworten und brutalsten Drohungen begleitete und verfolgte. Um diesen Mob noch mehr aufzureizen, wurden die allergröbsten Lügen über mich und meine Broschüre verbreitet; was die Arbeiter am meisten gegen mich aufhetzte, war erstens, daß ich gegen den übermäßigen Branntweingenuß geschrieben hatte, und zweitens die lügnerischerweise unter die Arbeiter gebrachte Behauptung, ich hätte geschrieben, die Arbeiter verdienten zu viel, mehr wie 15 Groschen solle kein Arbeiter verdienen. Das wirkte denn auch ausgezeichnet; nicht nur ich selbst wurde verfolgt und bedroht, sondern auch meine Frau auf der Straße beschimpft und angefeindet. Die Anrempelungen seitens des sozialdemokratischen Mobs auf dem Wege von und nach der Arbeit wurden immer schlimmer und bedrohlicher; zuletzt warf man sogar mit Steinen und Eisklumpen, die von einem Eiswagen verloren gegangen waren, nach mir und suchte mich, als ich den Fährdampfer betrat, um über den Hafen zu fahren, ins Wasser zu drängen, was aber glücklicherweise nicht gelang. Da es mir nun unmöglich war, stets in einer Gesellschaft von einigen hundert erwachsenen Gassenbuben umherzugehen, so mußte ich als der Klügere nachgeben und die Sache ändern. Ich war um des lieben Friedens willen gezwungen, erst später zur Arbeit zu gehen als meine Mitarbeiter und die Arbeit früher als diese zu verlassen. Aber nicht allein ich wurde angegriffen und verfolgt, sondern die freiheitbegeisterten Sozialdemokraten bedrohten sogar die wenigen meiner Mitarbeiter, die trotz der Angriffe der Sozialdemokratie noch den Mut hatten, mit mir freundschaftlich zu verkehren. Es wurde ihnen gedroht, sie sollten ebenso wie ich von der Werft vertrieben werden, wenn sie die Freundschaft mit mir nicht aufgäben. Das sind die geistigen Waffen der Sozialdemokratie!

Zur Reichstagswahl.

Berlin, 9. Juni. Für die bevorstehenden Reichstagswahlen hat die **nationalliberale Partei** 136 Kandidaten aufgestellt, darunter jedoch nur 22 frühere Reichstagsmitglieder. Wir lassen hier die Namen der nationalliberalen Bewerber um ein Mandat in den Wahlkreisen Westfalens, Rheinlands und Hessen-Nassaus (* = bisheriger Besitzstand; ** = bisher bereits Mitglied des Reichstags und der Fraktion) folgen:

1. *Herford-Halle i. W., ** Bürgermeister Quentin-Herford.
2. *Siegen-Wittgenstein: Gewerke Jak. Kreutz-Siegen.
3. Altena-Iserlohn: Landrichter Nölle-Elberfeld.
4. Hagen: Fabrikant Emil Schulz-Hagen.
5. Bochum: Fabrikbesitzer Herm. Franken-Schalke b. Bochum.
6. Dortmund: Bergwerksdirektor Hilbck-Dortmund.
7. *Hamm-Soest: Gutsbesitzer Schulze-Steinen, M. d. A., Hemmerde.
8. *Höchst a. M.: Oberamtmann Westernacher, hess. Landt.-Abg., Lindheim (Oberhessen).
9. Montabaur-St. Goarshausen: Rentner A. Lessing-Oberlahnstein.
10. *Diez-Limburg: Fabrikant Schaffner, M. d. A. Diez (Lahn).
11. *Dillenburg-Herborn: **Amtsgerichtsrat Hofmann, M. d. A., Rennerod.
12. Kassel-Melsungen: Sanitätsrat Dr. Endemann-Kassel.
13. Köln (Stadt): Rechtsanwalt Dr. Viktor Schnitzler-Köln.
14. Bonn-Rheinbach: Fabrikbesitzer Fr. Soennecken-Bonn.
15. M.-Gladbach: Kommerzienrat Eduard Goertz-Mülfort.
16. Remscheid-Mettmann: Fabrikant Dav. Hasenclever-Remscheid.
17. Solingen: Fabrikant Louis Sabin-Solingen.
18. *Duisburg: Fabrikbesitzer Kommerzienrat Möller, M. d. A., Brackwede.
19. Koblenz-St. Goar: Geh. Kommerzienrat Karl Spaeter-Koblenz.
20. *Wetzlar-Altenkirchen: ** Bürgermeister Krämer-Kirchen (Sieg).
21. *Kreuznach-Simmern: ** Geh. Justizrat Professor Dr. v. Cuny-Berlin.
22. *Saarbrücken: ** Justizrat Boltz-Saarbrücken.
23. *Oldenburg-Birkenfeld-Eutin: Rechtsanwalt Dr. Semmler-Hamburg.

Ueber einen Ausflug nach dem Monte-Carlo Süd-Chinas

lesen wir im „Ostasiat. Lloyd": „Womit schlagen wir den nächsten Sonntag tot?" So lautete die Parole unter meinen Freunden während eines kürzlichen Aufenthaltes in Hongkong. Für gewöhnlich wurden alsdann allerlei Vorschläge laut, die jedoch stets das gleiche Resultat hatten. Resignirt ergaben wir uns in unser Schicksal. Umsogrößer war daher die Freude, als bereits gegen Ende letzten Monats die Anzeige gemacht wurde, daß am kommenden Sonntag eine Extrafahrt nach Macao stattfinden würde. Retourbillet nur 2 Dollar. Hier war also die langersehnte Gelegenheit, ein wenig frische Luft zu schöpfen und noch dazu für einen so verhältnismäßig niedrigen Preis. Was konnte man denn auch sonst für Ausgaben außer Passage und Mahlzeiten haben? hatte sich ja doch ein jeder fest vorgenommen, „gespielt wird nicht".

Nur zur Sicherheit entschloß man sich im letzten Augenblicke, noch etwa 50 bis 100 Dollar in die Tasche zu stecken. Es hätte ja dem Dampfer irgend ein geringfügiger Unfall zustoßen können, der die Passagiere genötigt hätte, noch einen Tag in Macao zu verweilen. So etwas kann einem jeden passiren, und es ist unangenehm in solchen Fällen, ohne Barmittel zu sein.

Es war ein herrlicher Morgen, als der Flußdampfer die Anker lichtete und hinausdampfte, vorbei an den unzähligen Dschunken, mit ihren nie rastenden, ewig schaffenden Besatzungen, vorbei am „Plague Hospital", wo während jenes schrecklichen Pestjahres tausende von armen chinesischen Kulis dahinsiechten und auch so mancher Fremde, fern von der Heimat und den Lieben, sein junges Leben aushauchte.

Doch hinweg mit solchen Bildern!

Die tropische Sonne, deren Strahlen in der klaren Luft zu erzittern schienen, der tiefblaue Himmel, der sich in den Fluten des Ozeans spiegelte, sie duldeten keine Melancholie. Heute war ein Tag des Frohsinns; Lachen und Scherzen überall.

Auf dem großen Promenaden-Deck dieses den Mississippibööten ähnelnden Dampfers bewegte sich die bunte Menge. Jung-Deutschland, das im fernen Osten sich des Rufes erfreut, „nichts anbrennen zu lassen", war stark vertreten, ebenso eine größere Anzahl von Söhnen Albions, die es hier mit der Sabbatruhe nicht so genau nehmen. Das Hauptkontingent bestand jedoch aus Mischlingen, sogenannten Portugiesen. Mit seinen Urahnen hat dieses Völkchen nichts mehr gemein, als den Namen. Die Mischehen, die die früheren Kolonisten mit Chinesinnen eingegangen waren, haben in jeder Beziehung den denkbar schlechtesten Erfolg gehabt, sowohl in körperlicher als geistiger Beziehung, und wenn der Macao-Portugiese sich auch heutzutage noch als Europäer betrachtet, so ist das eine Ansicht, der sich weder Europäer noch Chinesen anschließen.

Der Macao-Portugiese wird nur von seinesgleichen für voll angesehen. Die meisten verdienen sich ihren Lebensunterhalt als untergeordnete schlecht bezahlte Kommis bei den großen Firmen Hongkongs. Die einzige Eigenschaft, die sie vielleicht ererbt haben mögen, ist ein Hang für äußerlichen Putz, wodurch ihre Häßlichkeit noch mehr hervorgehoben und auffallender wird.

Wir hatten kaum Green Island und somit die Grenze der britischen Gewässer passirt, als auch schon die nie fehlenden chinesischen Bankhalter ihre Spieltische am Heck aufschlugen, die sogleich dicht umdrängt waren.

Anfänglich war es mehr die Riegierde, welche die Leute an den Tisch trieb; die Einsätze blieben gering. Als jedoch ein herkulischer Schotte mit der größten Seelenruhe eine fünfzig Dollarnote setzte und gleich darauf die dreifache Summe als Gewinn einstrich, war das Eis gebrochen und das Spielfieber begann seine Wirkung auszuüben.

Nach vierstündiger Fahrt erreichten wir gegen Mittag unser Ziel. Die Landungsbrücke war besetzt von einem Heer der verschiedentlichsten Beamten, die

---

* Vom alten Schlage.

Roman in drei Büchern von **Ernst Wichert.**

49)

(Nachdruck verboten.)

Bernhard reichte Thilde die Hand und ließ sie übersteigen, nachdem er mit seinem Taschentuch das Sitzbrett abgeklopft hatte. Sie nahm mit dem Rücken gegen den See platz. Dann hob er mit kräftigen Armen das Boot ins Wasser und sprang nach. Es schaukelte nicht unbedenklich, beruhigte sich aber bald. Bernhard saß auf dem Dreieck in der Spitze und setzte sehr geschickt die Schaufel in Bewegung, mit der rechten und linken Hand abwechselnd, um die Richtung zu halten. Man gelangte ziemlich schnell auf die Mitte des Sees und über den einseitigen Vorsprung der Bucht hinaus.

Dort traten die Alten eben aus dem Gebüsch. Thilde rief ihnen zu und schwenkte den Sonnenschirm. Sie blieben eine Minute lang stehen und schienen es dann für ganz überflüssig zu halten, Einspruch zu erheben, zumal sich das Boot dem Hause zu bewegte. Sie lachten, offenbar über die mühsame Schaufelei, und setzten ihren Weg fort.

Als das Boot sich der Schänke näherte, waren sie bereits dort angelangt. Sie sprachen mit zwei Herren. Thilde erkannte schon in einiger Entfernung Herrn von Emstall und den Assessor Braunfels. „Ach — sie sind schon da", sagte sie, „sehen Sie nur! Nein, jetzt dürfen wir nicht landen, sonst wollen sie mit oder halten uns zurück. Das ganze Vergnügen wäre mir verdorben."

Bernhard auch. „Aber wie bekommen wir die Ruder?"

„Es geht ja so ganz gut", meinte sie. „Wenn Sies nur aushalten."

„Das ist das wenigste. Aber wir kommen so langsam weiter."

„Um so besser! Wenden Sie nur um."

Das geschah sogleich. Die Herren eilten ans Wasser und schrieen ihnen zu. „Wir hören nichts", sagte Thilde lachend. „Schaufeln Sie nur weiter." Sie hielt gegen das Land hin den Sonnenschirm vor das Gesicht.

Das war nun ganz nach seinem Sinn. Er brachte mit leichter Mühe das Boot hinter den ersten Vorsprung zurück und führte es dann eine Weile in der Nähe des Ufers hin, wo es von der Schänke aus nicht mehr bemerkt werden konnte. Dann hielt er es nur sanft in Bewegung, indem er von Zeit zu Zeit einmal mit ausgestrecktem Arme die Schaufel kräftig durch das Wasser streichen ließ.

Bernhard sprach nicht, aber er blickte Thilde unverwandt an. Hinter der anmutigen Gestalt, die ganz still saß, wechselte fortwährend der Hintergrund. Bald zeichnete sie sich in das zarte Grün der Uferweiden ein, bald in das dunklere der Buchen, bald hatte sie hinter sich eine von der Sonne beschienene Waldecke, bald den bläulichen Schatten der jenseitigen Wand, und ein anderesmal wieder, wenn er sich ein wenig aufrichtete, hob sie sich ihm wie aus dem Wasserspiegel heraus. Er konnte sich an dem reizenden Mädchenbilde nicht satt sehen.

Das Fräulein ließ sich dadurch nicht aus der Ruhe bringen. Die Augen wendeten sich wohl ein wenig nach rechts und links, dem Himmel oder dem Wasser zu, aber der Kopf veränderte dabei kaum seine Haltung, und der Sonnenschirm blieb über die linke Schulter gelehnt. Mitunter erhaschte auch Bernhard einen Blick. Thilde summte mit geschlossenen Lippen eine Melodie vor sich hin oder eine Reihe von Melodiefragmenten, das eine ins andere gehen lassend. Plötzlich brach sie ab und sagte: „Wir fahren doch bis ans Ende des Sees?"

„Wie Sie wünschen", antwortete er.

„Ach ja! Ich möchte einmal wissen, wo die Herrlichkeit aufhört. Ists noch weit"?

„Ich glaube nicht." Er schaufelte in rascherem Tempo. Das Boot glitt an einer Sandscholle hin, die weit vorsprang und nur einen schmalen Durchzug offen ließ, und befand sich dann in einem fast kreisrunden Waldkessel, der keinen Ausgang zu haben schien. Bald verengte sich die Fahrrinne; ein immer dichteres Geflecht von Wasserpflanzen sperrte den Weg zum Lande. Dort tauchten bemooste Stümpfe, abgefallene Baumäste über die Fläche, die an einer Stelle lebhaft glitzerte. Dort mündete der kleine Bach in den See, höher im Thal hinauf wieder sichtbar. Das Weidengebüsch überwölbte ihn. Einige alte Buchen traten ganz nahe an den Uferrand und senkten ihre reichbelaubten Aeste so tief, daß ein Dach entstand, dessen kühlenden Schatten die vielen kleinen Fische zu suchen schienen, die sich zwischen den braunen und grünen Halmen der aufsprossenden Wasserpflanzen tummelten. In dem langen Sonnenstreifen, der durch eine Laublücke schräge einfiel, spielten Schwärme von Mücken, auf- und absteigend, und ein paar bunte Schmetterlinge umflatterten die Schilfspitzen. „Ach, hier ists schön!" rief Thilde, ihren Sonnenschirm schließend und hinter sich in die Spitze des Kahnes stellend, „hier müssen wir recht lange bleiben."

„So lange Sie wollen", sagte er, schwenkte die Schaufel aus und schob sie unter seinen Sitz. Vorher schon hatte er den Hut von der heißen Stirn genommen und zwischen die Kniee geklemmt; nun fächelte er sich mit dem Taschentuche Luft zu.

„Rauchen Sie nicht eine Zigarre?" fragte sie.

Er versicherte, durchaus kein Bedürfnis danach zu empfinden, stützte die Ellbogen auf die Knie, nahm den Kopf in beide Hände und blickte sie wieder an. „Sie sind ganz grün", sagte er lachend, „es sieht wunderlich aber sehr hübsch. Solche Farbe haben die Wassernixen."

„Woher wissen Sie das?"

„Es steht in den Märchen."

„Glauben Sie, daß es Wassernixen gibt? Ich nicht. Es ist alles dummes Zeug."

„Natürlich. Aber es muß einmal hübsch gewesen sein in der Welt zu der Zeit, als die Märchen entstanden."

„Ach ja", kicherte Thilde, „damals gab es auch noch die netten Prinzen, die ein armes Mädchen, das ihnen gefiel, in einer goldenen Kutsche vierspännig nach ihrem Schlosse abholten. Heute kann ein armes Mädchen lange auf einen Prinzen warten."

„Muß es denn gerade ein Prinz sein?" fragte er, das Kinn aufrichtend.

Sie senkte die Augen. „Na . . . die goldene Kutsche ist die Hauptsache, und das schöne Schloß."

„Ist das Ihr Ernst, Fräulein Thilde?"

„Ach, von mir ist ja gar nicht die Rede. Wenn ich aber die Wahrheit sagen soll — ich denke es mir wirklich sehr hübsch, von so einem abgeholt zu werden, der Viere vorspannen lassen kann."

„Der Sie liebt!"

„Natürlich."

„Und den Sie lieben."

„Hm . . . Das würde sich finden."

Er hob hastig den Kopf aus den Händen. „Thilde — wie können Sie so sprechen?"

„Aber bei einem von beiden muß es sich doch finden. Und warum sollte nicht —? So plötzlich zu großem Wohlstande zu kommen, alles Beste haben zu können, mit denen auf gleicher Stufe zu stehen, die man bisher als die Glücklichen angestaunt und wohl auch ein bischen beneidet hat — warum sollte man dafür nicht dankbar sein können?"

„Dankbar!" Er behandelte das Wort in der Betonung recht verächtlich.

„Das ist schon ein Anfang", meinte sie, „und der Herr mit der goldenen Kutsche merkt vielleicht nicht einmal den Unterschied. Was sollen wir Mädchen denn anders thun als abwarten, ob sichs bei uns findet? Wenn wir uns in einen verlieben, der von uns nichts wissen will — das ist doch eine fürchterliche Thorheit. Da macht Arm und Reich gar nicht einmal einen Unterschied, glaube ich. Es gibt für solchen Uebermut nichts als schweres Herzeleid."

Das sagte sie gewiß ohne jede bezügliche Absicht. Aber es war ihm, als ob er Ellens Namen rufen hörte und ihm das Herz einen Augenblick still stand. Thilde hatte Recht, nun wußte ers. Er wagte gar keinen Einwand weiter, und doch hatte ihn nur eben ihre kühle Betrachtung der Dinge verletzt. Aber er wurde sehr traurig, senkte den Kopf, bis ihm das Haar auf die Stirn fiel, und biß die Lippe.

Als ob sie merkte, daß er mit ihr unzufrieden sei, fuhr sie fort: „Es kann wohl auch einmal alles sehr glücklich zusammentreffen, daß beide Teile — so gleichsam zu derselben Zeit — und ihnen selbst unerklärlich . . . Das muß sehr schön sein. Aber —"

„Die goldene Kutsche ist dabei doch unentbehrlich", fuhrs ihm heraus.

Sie zog die Achseln hoch. „Ja — wenn alles sehr glücklich zusammentreffen soll . . ."

(Fortsetzung folgt.)

selbst für einen mit den Verhältnissen vertrauten Beschauer ein Gegenstand der Erheiterung waren. Die einzige Uebereinstimmung in den mancherlei Uniformen bestand in einem gänzlichen Mangel an Anpassungsvermögen. Auch zeichneten sich die Beinkleider an dem unteren Ende durch eine gewisse Auflösung aus. Nachdem die üblichen Formalitäten erledigt waren, wurden die Passagiere an Land gelassen, und nun begann eine tolle Jagd nach den Hotels, denn es ist leider eine bekannte Thatsache, daß man sich in Macao niemals auf den Besuch der Extradampfer vorbereitet.

In allen zerbrechlichen Dschinrischas, die nur noch mühevoll zusammenhielten, schleppten uns je zwei Kulis in langer Reihe die engen Gassen hinauf, um jedoch gleich darauf mit halsbrecherischer Geschwindigkeit unter betäubendem Geschrei bergab zu fahren.

In unser Schicksal ergeben, saßen wir ängstlich an unsere Sitze geklammert da, jeden Augenblick erwartend, gegen eine Mauer geschleudert zu werden. Doch es geschah nichts dergleichen. Man brachte uns nach dem „Him Kee Hotel", wo es uns nach großen Mühen gelang, einen Platz und etwas Essen zu erobern.

Die Besichtigung der Stadt nahm nicht viel Zeit in Anspruch. Macao gehört der Vergangenheit. Der einst so blühende Handel ist von der Nachbarkolonie Hongkong völlig an sich gerissen worden, der Hafen ist versandet und die wenigen Schiffe, die im Sommer mit Salz hierher kommen, müssen weit draußen auf der Reede vor Anker liegen. Die Stadt zeigt ein südländisches Gepräge und erinnert in ihrem Aussehen sehr an Andalusien. Enge Straßen mit hohen weißgekalkten Häusern, verschlossenen Fensterläden in den Straßen, nur hin und wieder ein Mensch zu sehen. Das ganze ein Bild der Ruhe und des Schweigens.

Die Hauptstraße, in der sich auch die Wohnungen des Gouverneurs und der wenigen wohlhabenderen Familien befinden, ist die „Praya Grande", die sich in ihrer ganzen Länge am Meere hinzieht, die einzige Straße, bei deren Errichtung man verschwenderisch mit Raum umgegangen ist. Für Macao hat sie etwa die Bedeutung der „Promenade des Anglais" in Nizza. Auch die Kranken fehlen nicht. Die stets von der See hereinstehende Brise macht den Aufenthalt selbst während der heißesten Sommermonate erquickend und wirkt beruhigend ein auf die zerrütteten Nerven des hier Heilung suchenden Europäers. Im englischen Hotel „Bon Vista", das sich den Namen „The Sanatorium of South-China" angeeignet hat, findet man gute Verpflegung, mit der sogar ein verwöhnter Geschmack zufrieden sein dürfte.

Ein freundlicher Park bietet ferner Gelegenheit zu Spaziergängen. Die Hauptzierde desselben ist eine Büste des Dichters Camoens, in dessen Glorienschein die Macao-Portugiesen sich heute noch sonnen. Eine Erinnerung an vergangene Herrlichkeit.

Die große Sehenswürdigkeit dieser Stadt sind jedoch die zahlreichen chinesischen Spielhöllen, die für Fremde, seien es nun Europäer oder Chinesen, den Hauptanziehungspunkt bilden.

Die Inhaber dieser Häuser sind zu einer Art Gilde vereinigt, welche in früheren Zeiten jährlich etwa 10 000 Dollar an das Gouvernement zahlte. Es drangen jedoch Bestechungen an die Oeffentlichkeit, was den Gouverneur veranlaßte, die Berechtigung jedes Jahr an den Meistbietenden zu verkaufen. Seitdem bringt dieser Betrieb der Kolonie jährlich etwa 230 000 Dollar ein und bildet so den Hauptfaktor der städtischen Einnahmen.

Die Spielsucht ist die Hauptleidenschaft, ja man könnte fast sagen die einzige Leidenschaft der Chinesen. Da nun in Macao jedermann sein Geld lassen kann, auch wenn er nicht zum „anständig gekleideten Publikum" gehört, so ist begreiflich, daß Tausende hierher ziehen, um ihr Glück zu versuchen. Auch uns zog es mit unwiderstehlicher Gewalt dahin und kaum war die Sonne hinter dem Horizont verschwunden, als wir uns auf den Weg machten. Nach kurzer Fahrt gelangten wir in jenes Stadtviertel. War uns schon von außen her die bessere Instandhaltung der Gebäude aufgefallen, so waren wir beim Betreten des Hauses durch die hier herrschende für chinesische Verhältnisse doch geradezu verblüffende Reinlichkeit angenehm überrascht.

Man spielte das in China gebräuchliche „Fan-Tam", ein einfaches Hazardspiel.

In der Mitte des Spieltisches lag ein in vier Felder geteiltes Brett. Man setzte seinen Einsatz auf eine der vier Nummern, welche man dem Bankhalter klar und deutlich zurief. Von allen Seiten wurde emsig gesetzt. Die ärmsten und schmutzigsten Kulis drängten sich gemeinschaftlich mit Fremden im obligaten „evening dress" um den Tisch. Fürwahr ein sonderbares Bild. Die Limits lagen zwischen 1 Kasch = 1/10 Cent und 500 Dollar.

Als sich kein Spieler mehr meldete und die Einsätze sämtlich devonirt waren, wurde ein großer Haufen Kaschstücke auf den Tisch gelegt und es begann das Abzählen. Immer vier Stück zu gleicher Zeit, sodaß schließlich 1, 2, 3 oder 4 Stücke auf dem Tische liegen bleiben mußten, woraus sich die gewinnende Nummer ergab. Den Gewinnern wurde ihr betreffender Einsatz dreimal ausgezahlt, abzüglich 7 Proz. In der That ein wenig komplizirtes Spiel.

Bewunderungswürdig aber war die Schnelligkeit und Sicherheit der Chinesen im Ausrechnen der Gewinne, was bei oft mehr als 200 grundverschiedenen Einsätzen keine leichte Arbeit war. Nicht allein Geld wurde als Einsatz angenommen, sondern auch jedweder einigen Wert repräsentirende Gegenstand, wie z. B. seidene Schuhe, Jacken, Uhrketten und dergleichen. Um mehr Raum zu schaffen, hatte man etwa zwei Meter über dem Tische eine Gallerie angebracht, von welcher aus die Einsätze in kleinen Körben hinuntergelassen wurden.

Mein Vorsatz, nicht zu spielen, war leider zu Wasser geworden, und als ich mich endlich zur Heimfahrt anschickte, war ich um eine Erfahrung reicher, aber um 70 Dollar ärmer geworden. Nur gut, daß ich mein Retourbillett nicht hatte versetzen können.

Ich fand die fröhliche Gesellschaft vom morgen fast bereits vollzählig wieder an Bord, aber die Stimmung schien weniger lebhaft und es war merklich still geworden. Als wir uns Hongkong näherten, traten einige Bekannte an mich heran, ihr Anliegen sprach ihnen aus den Zügen. Nur fünfzig Cents um auf die andere Seite des Hafens zu gelangen. Ich hätte ja gerne geholfen. Doch woher nehmen und nicht stehlen?"

Gewerbliche und Verkehrszeitung.

Dortmund, 13. Juni. **Allgemeiner Knappschaftsverein.** Nach dem Kassenabschluß für das erste Vierteljahr 1898 beträgt der Ueberschuß in Hauptkassen-Abteilung A 510 242,26 ℳ, Hauptkassen-Abteilung B 495 913,17 ℳ, zusammen 1 006 155,43 ℳ. Die Vermehrung der Einnahmen ist wesentlich zu erklären aus dem großen Zuzug von neuen Mitgliedern, die der Kasse noch keine Kosten bereiten. Die Nachzahlung der Unfallkindergelder ist jetzt als abgeschlossen zu betrachten; es sind 3390 Anträge auf Zahlung von Kindergeld im Gesamtbetrage von 918 072,64 ℳ erledigt, verjährt waren hiervon 282 683,85 ℳ, die aber auch gezahlt sind, und laufend werden monatlich gezahlt werden 26 128,55 ℳ.

§ **Dortmund-Gronau-Enscheder Eisenbahn-Gesellschaft.** Einnahme auf grund provisorischer Ermittelung: Mai 1898 287 660 ℳ, Mai 1897 253 040 ℳ. Mithin im Mai 1898 Mehreinnahme: 34 620 ℳ.

hg **Bochum**, 10. Juni. Aus der Sitzung des Vorstandes des **„Allgemeinen Knappschafts-Vereins"** wird berichtet: Der Vorsitzende gedenkt zunächst mit ehrenden Worten des verstorbenen Vorstandsmitgliedes, Knappschafts-Aeltester Kampmann, welcher seit 1869 im Amte gewesen sei und seit 1887 mit Hingebung an den Beratungen des Vorstandes sich beteiligt habe. Vorstand ehrt das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. In der am 14. Mai stattgefundenen Generalversammlung sind die ausscheidenden Mitglieder wiedergewählt worden, mit Ausnahme der Herren Generaldirektor Schulz-Briesen in Rottshausen und Gewerke H. R. Spennemann, welche eine Wiederwahl abgelehnt haben. Neugewählt sind die Herren Bergassessoren Randebrock, Kleine und Winkhaus, sowie die Knappschaftsältesten Bloch und Köhlhoff I. Der Vorsitzende spricht den vorgenannten ausscheidenden Mitgliedern den Dank des Vorstandes für die eifrige Mitarbeit aus. In dem vorliegenden Verzeichnisse der Einnahme-Rückstände sind gefährdete Posten nicht enthalten. Die Generalversammlung vom 14. Mai hat den vorgelegten Entwurf der neuen Satzungen angenommen, die Vorarbeiten zur Durchführung sind soweit wie thunlich schon inangriff genommen und wird der Verwaltung zur weiteren Ausführung die engere Statutkommission zurseite gesetzt. In einer Bergarbeiter-Versammlung zu Eving sind, wie solches öfter vorkommt, beleidigende Aeußerungen über den Knappschaftsvorstand gefallen, die aber so thöricht sind, daß von einer Strafverfolgung abgesehen wird. Anschließend an den Bericht vom 5. Oktober vor. Js. teilt die Verwaltung mit, daß der seines Amtes enthobene frühere Knappschaftsälteste Winter gegen den ablehnenden Bescheid des Oberbergamtes in der vorgeschriebenen Frist Rekurs nicht eingelegt hat. Anstelle desselben ist daher nach vorgegangener Prüfung durch die zuständige Kommission der Ersatzmann Wilhelm Funke II in Röhlinghausen einberufen und verpflichtet worden, desgleichen für den verstorbenen Knappschaftsältesten Johann Koch der Bergmann Bernhard Sollböhmer in Caternberg. Der Kassenabschluß für das erste Vierteljahr 1898 liegt vor, der Ueberschuß beträgt in

Hauptkassen-Abteilung	A	510 242,26 ℳ,
" "	B	495 913,17 "
zusammen		1 006 155,43 ℳ.

Die Vermehrung der Einnahme ist wesentlich zu erklären aus dem großen Zuzug, von neuen Mitgliedern, die der Kasse noch keine Kosten bereiten. Die Nachzahlung der Unfallkindergelder ist jetzt als abgeschlossen zu betrachten, es sind 3390 Anträge auf Zahlung von Kindergeld im Gesamtbetrage von 948 072,64 ℳ erledigt, verjährt waren hiervon 282 683,85 ℳ, die aber auch gezahlt sind, und laufend werden monatlich gezahlt werden 26 128,55 ℳ. Es kann fraglich sein, ob der Beschluß des Vorstandes, wonach die auf Vereinskosten in Bädern untergebrachten Mitglieder bezüglich der Kassenleistungen den in Krankenhäusern Verpflegten gleichstehen sollen, in dem Statut die erforderliche Grundlage findet. Da den Mitgliedern durch die Gewährung einer Badekur mehr, als in dem Statut vorgesehen gewährt wird, soll fernerhin die Bewilligung von Badekuren davon abhängig gemacht werden, daß das erkrankte Mitglied auf das ganze, oder falls es als Familienernährer anzusehen ist, auf das halbe Krankengeld ausdrücklich verzichtet. Mit dem 1. Juli scheiden in den Geschäftskommissionen eine Anzahl Mitglieder aus, deren Wiederwahl heute erfolgt. Von den zeitigen Schiedsgerichtsbeisitzern ist Bergassessor Rottmeyer nicht mehr auf einem Vereinswerk in Stellung und sind Bergassessor Randebrock, Bergwerksdirektor Bingel und die Knappschaftsältesten Hoch und Hessel zu Vorstandsmitgliedern gewählt, scheiden daher als Beisitzer zum Schiedsgericht aus. An Stelle derselben werden gewählt Bergrat Kost in Ueckendorf, Bergassessor Lenz in Recklinghausen, Bergwerksdirektor Hoering in Brenschede, Knappschaftsältester Fromme in Ueckendorf und Knappschaftsältester Heidbrink in Bochum. Die bisherigen Inhaber der Knappschaftsarztstellen in Dinslaken und Heiligenhaus sind verzogen, für dieselben werden gewählt Dr. Naumann in Dinslaken und Dr. Schelowsky in Heiligenhaus. Nach einer Entscheidung des Kammergerichts ist die Durchführung einer Eintragung von Verpfändung der Bergschaden-Vergütung im Grundbuche unzulässig. Vorstand schließt sich dem Vorschlage der Rechnungskommission an, trotzdessen auch fernerhin in bisheriger Weise Hypotheken-Darlehen zu geben, wenn nicht, was im Einzelfalle von der Rechnungskommission zu prüfen ist, besondere Umstände dagegen sprechen. Es wurde noch über eine größere Anzahl Spezialanträge entschieden die aber der bergmännischen Bevölkerung kein allgemeines Interesse bieten.

Vermischtes.

— **Ueber eine Piratenjagd in Kiautschou** wird der „N. H. Ztg." von dort geschrieben: Einen sehr guten Fang machte der Kreuzer „Prinzeß Wilhelm". Ein Kommando, bestehend aus einem Maaten und drei Matrosen, war abkommandirt, um zwei verdächtige Dschunken, etwa so groß wie bei uns ein Zweimastschoner, zu untersuchen. Es war nämlich vor längerer Zeit vorgekommen, daß Dschunken chinesische Soldaten gelandet hatten, die einen Ueberfall auf das Pulvermagazin ausführten. Dieses ist schon mehrere male überfallen worden, jedoch stets ohne Erfolg. Die Matrosen begaben sich an Bord einer dieser Dschunken; an Deck waren nur wenige Chinesen zu sehen. Die 3 Matrosen untersuchten nun die Dschunke, während der Maat an Deck blieb. Plötzlich wurde er hinterrücks überfallen und zu Boden geschlagen. Durch dies Gepolter und Geschrei, ohne das die Chinesen ja nichts machen können, merkten die drei Matrosen, daß an Deck die Sache nicht in Ordnung sei. So schnell wie möglich kamen die Braven ihrem Maaten zu Hülfe. Ein Chinese hatte schon sein Messer erhoben, um den Maat zu erstechen. Zur rechten Zeit aber kam noch einer der Matrosen an Deck; dieser riß sofort sein Gewehr an die Backe und schoß den Chinesen über den Haufen, so wurde dem Maat das Leben gerettet. Gleich darauf waren auch die anderen Matrosen am Platze und schlugen mit dem Kolben links und rechts auf die Chinesen ein und befreiten ihren Kameraden, der auch wieder zu sich gekommen war. Alle vier gingen in ihr Boot, den Rückzug durch fortwährendes Schießen deckend. Auf den Dschunken setzte man alle Segel, um schleunigst fortzukommen. Der Vorgang wurde dem Gouvernement telephonisch gemeldet, worauf der „Prinzeß Wilhelm" signalisirt wurde, auf die Dschunken Jagd zu machen. Als dies an Bord unseres Kreuzers bekannt wurde, herrschte eine große Aufregung, besonders unter den Matrosen. Letztere alle an Deck zum Ausluven, Maschinenpersonal in dem Maschinenraum, um eine möglichst schnelle Fahrt zu erzielen. An Deck wurden die Geschütze klar gemacht, Munition heraufgemannt, alles mit einem Eifer, als gings zur heißen Schlacht. Nach dreistündiger Fahrt bekam man die Dschunken in sicht und nun konnten dieselben nicht mehr entkommen, da man sie ja mit einem Schuß hätte in Grund bohren können. Zuerst wurde blinder Schuß abgefeuert, um die Dschunken zu warnen. Der Schuß blieb unbeachtet, und die Fahrzeuge suchten mit aller Gewalt zu entkommen. Nun wurde scharf geschossen, von den Granaten allerdings der Zünder entfernt. Der erste Schuß ging fehl, der zweite traf den Mast, sodaß derselbe samt Takelage über Bord fiel. Die Dschunke drehte nun bei. Ein Kutter mit 20 bewaffneten Matrosen wurde zu Wasser geführt, und unsere Matrosen enterten die Dschunke. Jetzt wurde die zweite Dschunke gejagt, der mit dem dritten Schuß der Mast abgeschossen wurde, und die somit auch beidrehen mußte. Da zeigte es sich, daß die eine Dschunke mit etwa 100 Mann, die andere mit etwa 80 Mann besetzt war; eine jede hatte 3 Kanonen, viele Gewehre und Munition an Bord. Die Dschunken wurden ins Schlepptau genommen und nach Tsintau geschleppt. Dort wurden die Dschunken verankert und mit einer starken Wache besetzt. Die Untersuchung wurde eingeleitet und die Hauptanführer der chinesischen Regierung in Kiao übergeben, die anderen wurden entlassen. Man munkelt, die Matrosen hätten unter sich eine Runde Bier gewettet, mit dem dritten Schuß den Mast zu treffen.

— **Ein Schlaumeier.** Ein Hochstapler ganz eigener Art treibt im Südwesten Berlins schon seit Jahresfrist sein Unwesen. Der Mann, der keinen üblen Eindruck macht, zumal er immer die Maske des Biedermannes aufsteckt, sucht sich seine Opfer auf wenig belebten Straßen oder auch auf dem Tempelhofer Felde unter den lustwandelnden Spaziergängern. Begegnet er mit der Frage heran: „Können Sie mir wohl sagen, welches der direkteste Weg nach Magdeburg ist?" Die Gefragten sind natürlich zumeist nicht in der Lage, ohne längeres Nachdenken die gewünschte Antwort zu geben, und so benutzt der Gauner die kleine Verlegenheitspause, um fortzufahren: „Ob ichs wohl bis morgen schaffen kann? Ich bin bereits eine Reihe von Tagen unterwegs, denn ich komme aus dem Elsaß. In Magdeburg hab ich eine gute Stellung bekommen, muß diese aber morgen früh antreten. Komme ich nicht pünktlich, muß ich befürchten, daß ich sie verliere". Fällt man nun mit der Frage hinein, warum er denn die Bahn nicht benutze, so kommt man seinen Wünschen nur damit entgegen, denn er kann nun mit der Mitteilung herausrücken, daß er kein Geld habe, aber zu stolz sei, die Hülfe guter Mitmenschen in Anspruch zu nehmen, und deshalb den Weg unbedingt zu Fuß zurücklegen wolle. Damit hat er aber schon das Interesse seiner Opfer in höherem Maße erregt, und diese sind zumeist nicht abgeneigt, sich mit ihm in ein eingehendes Gespräch einzulassen, dessen Resultat gewöhnlich ist, daß sie selbst dem bedauernswerten Ingenieur eine kleine Unterstützung anbieten. Einem älteren Herrn, der dem Gauner einige Mark zu opfern bereit war, antwortete er: „Es ist sehr freundlich von Ihnen, mir helfen zu wollen, allein Sie sind selbst nicht mehr jung, haben wahrscheinlich für Familie zu sorgen, und so möchte ich Sie nicht berauben". Die Folge dieser Ablehnung war, daß der Herr sein Anerbieten wiederholte, unter gleichzeitiger Erhöhung der Summe. Jetzt griff er rasch zu. Aber als Geschenk nahm er das Geld auch jetzt noch nicht an; er hätte noch nie in seinem Leben gebettelt und würde das auch nie übers Herz bringen. Nur unter der Bedingung, daß der Herr ihm das Geld als Darlehn gebe, wolle er es annehmen. Und das gutgläubige Opfer muß dem Gauner seine Adresse geben, damit dieser in der Lage ist, sobald er in Magdeburg sein erstes Gehalt eingestrichen, das Darlehn zurückzuzahlen. Darauf warten nun schon Viele, die dem Biedermann das Reisegeld nach Magdeburg — in letzter Zeit auch nach Frankfurt a. O. — geliehen haben.

— **Der Frechspatz** ist zu einer auch in übertragenem Sinne oft angewandten Bezeichnung geworden. Wie sehr dieselbe auf ihren eigentlichen Träger, den Haussperling, zutrifft, kann man oft genug beobachten, zuweilen aber artet diese Frechheit zu einem wahren Rowdytum, oder kölnisch gesprochen, Rabauentum, aus, das in der Tierwelt nur selten seines gleichen findet. Davon erzählt A. Hertz im „Zoologischen Garten" einige bezeichnende Geschichten. In einem Hause, das noch im Rohbau stand, hatte sich in eines der unteren Mauerlöcher, die zur Befestigung der Gerüststangen gedient hatten, ein Rotschwänzchen-Ehepaar eingenistet, dessen Familienleben sich dort bequem beobachten ließ. Die Tierchen waren so wenig scheu, daß sie trotz der Nähe neugieriger Menschen sich in ihrem Brutgeschäft nicht stören ließen, und bald war das kleine Heim um fünf neue Insassen bereichert. Als die Jungen eine Woche alt waren, sah der Beobachter einen Spatz aus dem Mauerloch hervorkommen, und eine genauere Besichtigung stellte fest, daß nunmehr nur noch vier Junge im Neste waren, das fünfte lag tot auf der Erde. Am übernächsten Tage hatte wiederum ein Sperling dem fremden Hause einen Besuch abgestattet, und wieder lag ein junges Rotschwänzchen unten tot, ein anderes war scheinbar auch aus dem Neste gezerrt, hatte sich aber noch oben halten können. Nun wurden die Spatzen immer zudringlicher und betrachteten sich scheinbar schon ganz als Miteigentümer des Nestes, sie flogen mit dem Nahrung zutragenden Elternpaare abwechselnd ein und aus. Am folgenden Nachmittage war ein drittes der kleinen Rotschwänzchen tot, am dritten Morgen auch die beiden letzten, und auf der gegenüberliegenden Gartenmauer saß ein Volk von 20 Spatzen, die mit sichtlicher Befriedigung auf ihr Mordwerk schauten. Natürlich zogen nun auch die vereinsamten Eltern fort und räumten den rohen Patronen das Feld. Solche Unthaten von Spatzen gegen harmlose und nützliche Singvögel sind gar nichts seltenes. Mit welchen Strafen würde man wohl unter uns Menschen solches Einbrechertum und solch schamlosen Luft- und Raubmord verfolgen?

— Wir lesen im wiener „Fremdenblatt": Im Jahre 1845 war die jugendliche **Königin Viktoria** von England nebst dem Prinzen Albert, ihrem Gemahl, Gast des preußischen Königspaares auf der herrlichen Rheinburg Schloß Stolzenfels. Auf dem Wege dahin nahm die Monarchin kurzen Aufenthalt in Köln, wo ihr zu Ehren eine allgemeine Illumination veranstaltet wurde. Die große Anzahl der herrlichsten Transparente waren noch lange der Gegenstand des Stadtgesprächs und der Berichte zahlloser Blätter, aber keines erregte mehr Aufsehen, als der kurze Spruch auf ölgetränktem, von einigen hinter der Rückseite angebrachten Kerzen beleuchtetem Papier, das über dem Ladeneingang eines Viktualienhändlers prangte. Der gute Mann hatte dem Gast seiner Vaterstadt mit dem Zurufe des in England allgemein üblichen „God save the Queen!" eine besondere Ehre erweisen wollen, unglücklicherweise aber hatte er sich zur Ausführung seines löblichen Gedankens an einen Stubenmaler gewendet, der besser in seinem Fache als in der englischen Sprache bewandert sein mochte, denn das Segenswort trug einen Buchstaben zu viel, ein überflüssiges „h", wodurch der Spruch lautete: „God shave the Queen!" Da sich mit allerbestem Willen diese vier Worte nun nicht anders übersetzen lassen, als **„Gott rasire die Königin"**, so ist das heitere Aufsehen leicht erklärlich, dessen sich die seltsame Ovation für die englische Königin erfreute. Soweit das „Fremdenblatt". Da aber das launige Wortspiel God shave the Queen uralt, wahrscheinlich von gleichem Alter mit der Herrscherwürde der Königin Viktoria ist, so liegt es sehr nahe, anzunehmen, daß der Witz auch in Köln schon beabsichtigt war.

— **Zu der Tragödie Eleonore Marx-Dr. Aveling** hat Liebknecht kürzlich eingestanden, es „liege eine schwere Schuld vor und, der Schuld entsprechend, sei schwere Sühne geheischt". Dazu schreibt die „Rh.-Westf. Ztg.": Mit dieser „schweren Schuld" verhält es sich nach dem, was aus hiesigen sozialdemokratischen Kreisen selbst glaubwürdig verlautet, folgendermaßen: Dr. Aveling, nicht etwa ein elender „Bourgeois", sondern ein waschechter, gesinnungstüchtiger Sozialdemokrat, lebte in London in glücklicher Ehe. Da lernte er Eleonore Marx kennen, verliebte sich in sie, verließ getreu dem sozialdemokratischen Dogma von der „freien Liebe" Frau und Kinder und lebte mit seiner Geliebten Jahre lang in wilder Ehe, ein rechtes Musterpaar des Liebknechtschen Zukunftsstaates. Im Laufe der Zeit scheint, wie das in solchen Fällen häufig zu geschehen pflegt, die Liebe des Mannes zu der Konkubine erkaltet und in demselben Maße die alte Liebe zu der rechtmäßigen Frau und zu den Kindern wiedererwacht zu sein. Hätte es sich nicht um die Tochter des verstorbenen Parteigötzen, sondern um irgend ein anderes Weib gehandelt, so würde Dr. Aveling ihr wohl den Laufpaß gegeben haben. So aber machte er ihr den Vorschlag, mit ihm in das Haus seiner Ehefrau zurückzukehren und eine „Ehe zu Dreien" zu führen. Das war eigentlich eine ganz folgerichtige Ausbildung des Grundsatzes der „freien Liebe", wofür indessen Fräulein Marx kein Verständnis besaß und es daher vorzog ihrem verfehlten Leben ein Ende zu machen; sie vergiftete sich. — Diese „furchtbare Familientragödie" bildet in der That eine vorzügliche Illustration zu dem Liebknechtschen Zukunftsstaat, in dem es „keine Zuchthäuser und keine Verbrecher mehr geben wird".

— **Küsse per Post.** In der Gemeinde K., so berichtet der „Pester Lloyd", trug sich das folgende Histörchen zu: Der junge flaumbärtige Postbeamte ist im Amte just mit der Sichtung des eingelaufenen Materials beschäftigt, da plötzlich wird an die Thüre gepocht und über die Schwelle tritt schüchtern ein reizendes junges Bauernkind. Die Kleine bringt eine aus Bosnien angekommene, an sie adressirte Postpaket-Adresse. Der Beamte folgt das Packet aus und fragt dann, warum das hübsche Kind den für schriftliche Mitteilungen bestimmten Streifen nicht weggeschnitten habe, da ja dort etwas aufgeschrieben stehe. „Ich kann nicht lesen" — meint errötend die Kleine — „bitte, lesen Sie mir die Schrift vor." Und der Posterpeditor liest: „Da schick ich Dir als Geschenk ein seidenes Kopftuch und tausend Küsse dazu." Der junge Beamte wirft einen Blick auf dar hübsche Kind und sagt dann mit großer Freundlichkeit: „Das Tuch haben Sie nun; die Küsse sollen Sie gleich bekommen." — Dem Mägdelein imponirte die ernste Amtsmiene, vielleicht auch das sympathische Gesicht des jungen Beamten, und dann: Es mußte doch so sein, da es dort auf dem Papier geschrieben stand, — kurz, sie hielt die blühenden Wangen her, bis der Expeditor sich satt geküßt hatte. Und als sie dann heimging, erzählte sie der alten Mutter ganz stolz, wie herrlich weit man es schon gebracht, da man aus Bosnien nicht nur Seidentücher, sondern auch die „beigelegten" Küsse von der Post prompt zugestellt bekommen könne.

— **Heilung kleiner Patienten.** Im November vorigen Jahres wurde eine große Anzahl russischer Kinder, die an Knochentuberkulose litten, nach Cannes geschickt, um im dortigen Sanatorium einer Behandlung unterzogen zu werden. Der größte Teil der kleinen Patienten ist nunmehr geheilt und rüstet sich zur Heimkehr, während die übrigen sich auf dem Wege der Besserung befinden. Kaiser Nikolaus, der sich lebhaft für das Schicksal dieser Kinder interessirte, ist über den glücklichen Ausfall des Versuchs so erfreut, daß er Befehl gab, ihnen einen Spezialwagen für die Reise bis Petersburg zur Verfügung zu stellen und ihnen dort, wo er sie selbst zu ihrer Heilung beglückwünschen wird, den wärmsten Empfang zu bereiten.

— **Selbstmord durch einen Kanonenschuß.** Aus Paris wird berichtet: Der 58jährige Friedrich Kull, auf dem Boulevard Saint Jacques 12 wohnend, wollte seinem Leben ein Ende machen und nahm in Ermangelung anderer Schußwaffen zu einer kleinen Kanone, die er seit längerer Zeit besaß, Zuflucht. Er lud dieselbe, setzte sich vor die Mündung und feuerte ab. Der Selbstmörder erhielt die ganze Bleiladung in die Brust und starb sofort.

Büchertisch.

(Untenstehende Werke sind in der C. L. Krügerschen Buchhandlung vorrätig oder durch dieselbe zu beziehen.)

— **Mit Schlägel und Eisen.** Eine Schilderung des Bergbaues und seiner technischen Hülfsmittel. Von Dr. Wilhelm Bersch. (Mit 26 Vollbildern und über 300 Text-Abbildungen.) In 25 Lieferungen zu 50 ₰. (A. Hartlebens Verlag in Wien.) Unser Jahrhundert, das mit recht als das „eiserne" bezeichnet wird, hat erst den Metallen zur vollen Geltung verholfen, und diese waren es, welche all die tausend Errungenschaften der Technik ermöglichten, welche dem Welthandel neue Bahnen eröffneten und den Menschen befähigten, siegreich den Kampf mit den Naturgewalten zu bestehen. Ebensolchen Anteil an diesen Fortschritten nimmt aber auch ein anderer Rohstoff, der gleich den meisten Metallen dem Erdinnern entstammt, es ist dies die Kohle. Beide werden bergmännisch gewonnen, und wenn wir alle jene technischen Errungenschaften, welche dem scheidenden Jahrhundert ihren Stempel aufdrückten, bis auf ihren Ursprung verfolgen, so sehen wir, daß die zu ihrer Herstellung nötigen Rohstoffe in letzter Linie fast immer die Hände des Bergmannes passiren mußten. Deshalb verdient schon der altehrwürdige Bergmannsstand größere Beachtung, als ihm bisher von Seite des Publikums zuteil wurde, er verdient unser Interesse aber umsomehr, als er in seiner Ausübung eine Fülle des Interessanten bietet, zahlreiche Zweige der Naturwissenschaften in seine Dienste stellt, und im vollsten Sinne des Wortes der Urquell unserer Kultur war und ist. Alle diese Verhältnisse berücksichtigt das reich illustrirte Werk „Mit Schlägel und Eisen", das in leicht verständlicher Weise den Bergbau schildert, und nicht nur seines Inhaltes, sondern auch der Originalität des Themas wegen gewiß zahlreiche Freunde unter allen Gebildeten erwerben wird.

Für den Hausputz! Gebrauchen Sie doch nichts anderes für den Hausputz als **Grümer & Neu'** echten **Panama-Holz-Wasch-Extract.** Sie reichen damit weiter, als mit den meisten andern Waschpulvern. Grümer & Neu' Panama-Holz-Wasch-Extract hat den höchsten Seifengehalt und reinigt vorzüglich. — Ueberall zu haben.

SOMATOSE hervorragendes (Fleisch-Eiweiss) *Kräftigungsmittel.*

Trinkt **Union-Sprudel Gerolstein.** Nur echt mit der Flagge. Depot: **Arn. Goldenberg-Horst. Dortmund**

Birresborn Natürl. Kohlens. Mineralwasser. Tafelgetränk Sr. Durchlaucht des Fürsten Bismarck. Käuflich in Mineralwasserhandlung., Apoth., Hôtels etc. **Bestes** diätetisches u. **Erfrischungsgetränk** Hauptniederlage: Apoth. **A. Hültenschmidt, Dortmund.** s 3098

Edler & Krische, Hannover Gegr. 1856. Geschäftsbücher-Fabrik * Buch- u. Steindruckerei Zweigniederlassungen in Berlin und London. Niederlagen in allen Städten Deutschlands. Specialität: Briefbogen, Facturen, Adresskarten in hochf. Lithographie. * Reichhaltige Muster.

Die **Auskunftei W. Schimmelpfeng in Dortmund Südwall 33,** mit 21 Bureaus in Europa und über 500 Angestellten und die ihr verbündete **The Bradstreet Company** ertheilen kaufm. Auskünfte. Tarif postfrei. s 1635

A. Eick & Co., Warenhaus, Dortmund, Nicolaistraße 5, Baltenstr. 36—38, verkauft sehr billig **Spiel-Uhren, Zithern, Harmonikas etc.**

Bekanntmachung. Neuwahl für den Reichstag.

Nr.	Des Wahlbezirks: Abgrenzung	Seelenz.	Bezeichnung des: Wahllokals	Wahlvorstehers	Stellvertreters
I	Alte-, Bahnhof-, Chaussee-, Hochofen-, Löwen-, Entenpoth-, Dahlacker-, Rathaus-, Kirch-, Viktoriastraße, Penningskamp, Hympemdahl, Hagengasse, Friederichstr.	3 348	Höhere Stadtschule, Friedrichrichstr., part.	Buchhalter A. Kuhn.	Fabrikbesitzer Fr. Soeding jun.
II	Bickefeld, Bickestraße I u. II, Emscherstraße, Kämpchen, Kirchhof-, Stein-Gold-, Kumpstraße, Papengasse, Düsteregasse, Lange-, Burgstraße, Markt, Ort links, Ort rechts, Wallrabenhof, Schlachthof, Tiefestraße, Seekante	3 470	Schule an der Viktoriastraße, part., links.	Fabrikbesitzer W. Willich.	Ingenieur Jak. Brandenburg.
III	Dortmunderstraße, Kipsburg, Kluse, Mühlenberg, Weingartenstraße, Remberg, hinterer Remberg, Wilhelm-, Wiesenstraße.	3 380	Daselbst, part., rechts.	Prokurist R. Froning.	Bäckermeister Ed. Rode.
IV	Felicitas, Feldstraße, grüner Weg, Düppel-, Schul-, Ermlinghofer-, Weißenburger-, Metzer-, Wörth-, Schild-, hintere Schildstraße, Hacheneyerweg.	3 130	Schule in der Schulstraße, part.	Lehrer Th. Hensel.	Lehrer Ed. Schenuit.
V	Wellinghofer-, Benninghofer-, Bruch- und Sedanstraße.	3 120	Schule auf dem Schilde, part.	Hüttenbeamter D. Baerst.	Kaufmann Aug. Heiling.
VI	Clarenberg, Bach-, Hospitalstraße, Schwarzer Pfad, Stift, Stiftskamp.	2 190	Schule im Stift, part.	Revisor W. Wirdeier	Hüttenbeamter Jos. Liesen.
		18 638			

Vorstehende Uebersicht über die Abgrenzung der Wahlbezirke 2c. behufs Wahl eines Abgeordneten für den Reichstag wird mit dem Bemerken veröffentlicht, daß die Wahl am

Donnerstag, den 16. Juni ds. Js.,

stattfindet. — Die Wahlhandlung beginnt am gedachten Tage 10 Uhr Vormittags und wird um 6 Uhr Nachmittags geschlossen. Jeder Wähler hat während dieser Zeit in dem Wahllokale seines Wahlbezirkes einen Stimmzettel von **weißem** Papier, welcher mit dem Namen des Kandidaten, welchem er seine Stimme geben will, versehen sein muß, dem Wahlvorstande zu übergeben. Der Zettel darf kein äußeres Kennzeichen haben und muß derart zusammengefaltet sein, daß der auf ihm verzeichnete Name verdeckt ist, widrigenfalls der Stimmzettel als ungültig zurückgewiesen wird. Die Stimmzettel sind **außerhalb** der Wahllokale mit dem Namen des zu wählenden Kandidaten zu versehen, auch sind **gedruckte** Stimmzettel zulässig. — Ungültig sind: 1. Stimmzettel, welche nicht von weißem Papier oder welche mit einem äußeren Kennzeichen versehen sind; 2. Stimmzettel, welche keinen, oder keinen lesbaren Namen enthalten; 3. Stimmzettel, aus welchen die Person des Gewählten nicht unzweifelhaft zu erkennen; 4. Stimmzettel, auf welchem mehr als ein Name oder der Name einer nicht wählbaren Person verzeichnet ist; 5. Stimmzettel, welche einen Protest oder Vorbehalt enthalten. — Während der Wahlhandlung dürfen im Wahllokale weder Diskussionen stattfinden, noch Ansprachen gehalten, noch Beschlüsse gefaßt werden. Abwesende Wähler können in keiner Weise durch Stellvertreter oder sonst an der Wahl teilnehmen.

Hörde, den 1. Juni 1898.

Der Magistrat: Feldmann.

Gras-Verkauf

in den Wiesen des Gutes **Wischeslingen** 10226j
am Freitag, den 17. Juni 1898,
Nachmittags 4 Uhr.
Haus Dellwig bei Marten.

von Sydow'sche Rentei-Verwaltung.

Baugrundstücke

in der Gemeinde Eichlinghofen und zwar an der Gathe und am Stoertswege, sind von mir unter der Hand zu kaufen. Den Käufern wird evtl. auch Bauzuschuß gegeben. 10222 b
Eichlinghofen, 9. Juni 1898.

W. Ruhfus.

An der Chaussee zwischen Eichlinghofen und Baroperhaide sind

2 Baustellen

durch mich zu kaufen. 10223
Eichlinghofen, den 9. Juni 1898.

W. Ruhfus.

Zur Gründung eines Fabrikgeschäftes

in Barmer Art. sucht tücht. Fachm. mit Capital ein. kaufm. gebildeten

Theilhaber

mit mind. 30 000 ℳ Einlage. Still. Theilh. auch genehm. Ang. u. Z D 5674 an die Ann.-Exp. **A. Thiffon, Barmen,** erbeten. s„3859



Haus

mit großem Garten in der Alsenstraße zu verkaufen.
Näheres Alsenstraße 31.

Meinen an der Oesterholz- und Courlerstraßen-Ecke gelegenen, 70 Ruthen großen Bauplatz (eingefriedigt) beabsichtige ich längere Jahre als 10236j

Lagerplatz

zu vermiethen und wollen sich Reflektanten bei mir melden.

Ludwig Moll, Dortmund.

Ein Haus

mit großem Hofraum und breiter Einfahrt im nördlichen Stadtteil zu kaufen gesucht. Anzahlung nach Uebereinkunft.
Schriftl. Angeb. u. Z. 10323 an die Dortm. Ztg. f

Günstig gelegene

Baustellen

mit Bauzuschuß

habe abzugeben.
Schriftl. Angeb. unt. L. B. 10287 an die Dortm. Ztg. f

1898er j Hühner,
garantirt Italiener,
3 Monat alt, à **1,20 Mark,**
zu haben bei
Otto Nieweg,
Brüderweg 21.

Ratten, Mäuse, Schaben Heimchen, Wanzen vertilgt unter Garantie. **M. Seldis,** Kammerj., **Dortmund, Weiherstraße 19.** 2

Kostüme werden gut und billig angefertigt. Westenhellweg 116, 2. Et.

---

2 Arbeitspferde zu verkaufen. Rheinischestraße 152a. §

Gewerbe-Steuer-Ordnung.

Auf Grund des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 18. April 1898 wird gemäß § 29 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 für die Stadt Dortmund folgende Gewerbesteuerordnung erlassen.

§ 1. Die Gewerbesteuer wird für diejenigen Gewerbetreibenden, welche durchschnittlich jährlich (das Jahr zu 300 Arbeitstagen gerechnet) 50 und mehr gewerbliche Arbeiter in hiesigen Gewerbebetrieben beschäftigen, auf denjenigen Prozentsatz der staatlich veranlagten Gewerbesteuer, welcher über den Betrag der letzteren hinaus alljährlich von den nicht unter diese Steuer-Ordnung fallenden Gewerbetreibenden zur Hebung gelangt und auf 6 Mark pro Kopf des Arbeiters festgesetzt. Ist der nach dieser Berechnung sich ergebende Steuerbetrag geringer als der gewöhnlich zu entrichtende kommunale Gewerbesteuerbetrag, so kommt letzterer zur Hebung.

§ 2. Als gewerbliche Arbeiter gelten diejenigen, auf welche der VII. Titel der Gewerbeordnung Anwendung findet, jedoch mit Ausnahme der in Ziffer III a benannten Personen. Als in hiesigen Gewerbebetrieben beschäftigt gelten auch solche Arbeiter, welche behufs Vornahme auswärtiger Arbeiten (Montage u. s. w.) zeitweise von hiesigen Betriebsstätten entfernt sind.

§ 3. Die Veranlagung der genannten Gewerbetreibenden erfolgt nach Beendigung der staatlichen Gewerbesteuerveranlagung jährlich durch den Magistrat, welchem der Steuerpflichtige bez. sein Bevollmächtigter oder gesetzlicher Vertreter nach erfolgter Aufforderung binnen 14 Tagen Auskunft über die wegen der Besteuerungsmerkmale gestellten Fragen zu ertheilen hat. Die Entrichtung der Steuer erfolgt nach den bestehenden Vorschriften.

§ 4. Wer die verlangte Auskunft nicht rechtzeitig ertheilt, verfällt in eine Geldstrafe von 30 ℳ. Im Uebrigen bleiben die Strafvorschriften der §§ 79 ff. des Kommunalabgabengesetzes unberührt.

§ 5. Die Bekanntmachung der Veranlagung erfolgt durch besondere Mittheilung an den Steuerpflichtigen. Gegen die Veranlagung steht dem Steuerpflichtigen binnen einer Frist von 4 Wochen der Einspruch beim Magistrat zu, welcher über denselben beschließt. Gegen den Beschluß des Magistrats steht dem Pflichtigen binnen einer mit dem ersten Tage nach erfolgter Zustellung beginnenden Frist von zwei Wochen die Klage im Verwaltungsstreitverfahren offen. Durch Einspruch oder Klage wird die Verpflichtung zur Zahlung nicht aufgeschoben.

§ 6. Wird in Folge von Rechtsmitteln gegen die staatliche Veranlagung der bezügliche Steuersatz rechtskräftig abgeändert, so wird der Pflichtige von Neuem durch den Magistrat veranlagt. Inzwischen etwa zu viel gezahlte Steuerbeträge werden erstattet.

§ 7. Diese Steuerordnung tritt am 1. April 1898 in Kraft.

Dortmund, den 19. April 1898.

Der Magistrat: Schmieding. Ottermann.

Vorstehende Gewerbesteuer-Ordnung wird hierdurch mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß dieselbe die Genehmigung des Bezirksausschusses zu Arnsberg sowie des Herrn Ministers gefunden hat. Es sind im Ganzen 200 % Zuschlag des Gewerbesteuer-Solls aufzubringen und stellt sich der Zuschlag für die nicht unter die Gewerbesteuer-Ordnung fallenden Betriebe auf 188 %.

Dortmund, den 7. Juni 1898.

Der Magistrat: Schmieding.

Bekanntmachung.

Die Union, Act.-Ges. für Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie hier, beabsichtigt, auf dem Grundstücke Flur 23, Nr. 432/121, 428/103, 102, 1531/116 und 120, der Steuergemeinde Dortmund, in der projectirten Waggonbau-Anstalt (Sunderweg Nr. 30), **fünf** Dampfhämmer aufzustellen.

Es wird dies auf Grund des § 17 der Gewerbe-Ordnung mit der Aufforderung hiermit bekannt gemacht, etwaige Einwendungen gegen die projectirte Anlage, welche nicht auf privatrechtlichen Titeln beruhen, binnen einer Präclusivfrist von 14 Tagen in doppelter Ausfertigung bei der unterzeichneten Behörde anzubringen. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in dem eingeleiteten Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Die revidirten Zeichnungen und Beschreibungen liegen während der gedachten Frist in dem Bureau des Stadtbauamtes, Olpe 3, Zimmer Nr. 20, zur Einsicht der Interessenten aus. Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig eingehenden Einwendungen wird hiermit Termin anberaumt in dem Dienstgebäude des Stadtbauamts, Olpe 3, Zimmer Nr. 10, auf

Sonnabend, den 2. Juli cr., Vormittags 11 Uhr,

wozu die Interessenten unter der Eröffnung eingeladen werden, daß im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden gleichwohl mit der Erörterung der etwa vorliegenden Einreden vorgegangen wird.

Als Commissar des Unterzeichneten fungirt Herr Stadtbauinspector Kullrich.

Dortmund, den 9. Juni 1898. s 3904

Die Polizei-Verwaltung: Schmieding.

Bekanntmachung.

Reichstagswahl 1898.

Diejenigen Personen, welche in die Wählerliste für die am 16. d. Mts. stattfindende Reichstagswahl aufgenommen sind und eine besondere Einladung noch nicht erhalten haben, werden hierdurch ersucht, solche im Stadthause, Olpe 1, Zimmer 45, in Empfang zu nehmen.

Dortmund, den 10. Juni 1898.

Der Magistrat: Schmieding.

Bekanntmachung.

Weißenburgerstraße.

Die Hausbesitzer in der Weißenburgerstraße, auf der Strecke von der Kaiser- bis Schwanenstraße, werden in Kenntniß gesetzt, daß die Neupflasterung dieser Straßenstrecke und zwar auf fester Unterbettung nahe bevorsteht. Es empfiehlt sich, daß nunmehr noch alle etwa gewünschten Anschlüsse an die Gas-, Wasser-, Kanal- und electrischen Leitungen hergestellt werden, weil nach der Fertigstellung der neuen Straßendecke während des **ersten** Jahres Anschlüsse **überhaupt nicht** und während der **nächsten beiden** Jahre **nur** unter der Bedingung gestattet werden, daß **die dreifachen** Aufbruchs- und Wiederherstellungskosten an die Stadtkasse entrichtet werden. c

Das Tiefbauamt: Marx.

Bis Ende dieses Monats
verkaufe
grössere Posten

Seidenstoffe,

darunter viele
Reste für Blousen u. Costume
geeignet, zu bedeutend ermäßigten Preisen.

M. Wittgensteiner,

Crefeld. Dortmund, Duisburg.
Westenhellweg 3. s 3900

Meinen verehrten Kunden zur gefälligen Nachricht, daß ich mein Geschäft von **Rheinischestraße 9** nach

Rheinischestrasse 20,

Ecke Friedrichstrasse,

verlegt habe.

Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch ferner bewahren zu wollen.

10304 Hochachtungsvoll

Joh. Niermann,

Kürschner.

NB. Pelzsachen werden gegen Mottenfrass und Feuersgefahr aufbewahrt.

Bad Kreuznach.

Hôtel Kauzenberg

Großer Garten, Bäder, mäßige Preise,
bestens empfohlen. s5070
Eigentümer **W. Reichardt.**

Flur- und Wandbekleidungsplatten,

Fabrikat der Firma
Villeroy & Boch
in Mettlach,
liefert und verlegt in tadelloser Ausführung zu billigsten Preisen

H. Hempelmann,
Nordstr. 25. 44203 Fernsprecher 4



Omnibusfahrt Dortmund-Brackel-Asseln.

Abfahrt v. Dortmund nach Brackel 12,15 Mittags, nach Asseln 2,15 N. Abfahrt von Brackel 1,15 Nachm., „ Asseln 5,00 Uhr.

† **H. Schulte.**

Sparkassengelder

auf erste Hypothek und zu üblichem Zinsfuß liegen zum Ausleihen bereit. Anträge sind bei dem unterzeichneten Gerichtstaxator zu stellen.

Gustav Schäfer,
Dortmund, Schützenstraße Nr. 67.
Fernsprecher 440. 9209 ¿

Für Kranke.

Viele Krankheiten und Beschwerden, selbst hartnäckigster Art, können in den meisten Fällen schnell und gründlich durch ein einfaches Verfahren geheilt werden. Ich bin bereit, dasselbe jedem Leidenden kostenfrei bekannt zu geben.

Dr. med. **Zachariae,** prakt. Arzt in Wildemann i. Harz.

Bäcker und Metzger!

Ein fast neuer **Bäcker- oder Metzgerwagen,** auch als **Kutschwagen** eingerichtet, und ein **Einspänner-Wagen** stehen billig zu kaufen.

Lütgendortmund. „10289

Louis Westhoff.

Spargel.

Versende das Postpaket **Prima Stangenspargel** 9 Pfd. p. Nachnahme **zu Mk. 6.**

Carl Keldenich,
Braunschweig,
Reichenstraße Nr. 24.

Schöne Kappus- u. Runkelpflanzen,

gleich pflanzbar, hat abzugeben 10286j Oekonom **H. Langmann,** Brünninghausen b. Dortmund.

Gründl. Bügelkursus

wird ertheilt. Westwall 15, 3. Et.

Daselbst ein junges, properes **Mädchen**
für leichte Hausarbeit, welches auch Liebe zu Kindern hat, gesucht. f

---

Brennholz.

Von heute ab verkaufen wir Brennholz zu **3** ℳ pro Raummeter ab unserm Sägewerke. 622 j

Heitmann & Kirckhefer,
Dampfsägewerk.

Hypothekenbank

bewilligt Darlehen zu 3¾ Prozent auf 10 Jahre.
Gener.-Repr. **L. Menken,** Köln. 3

Butter,

ff. Tischbutter,
Pfd. **90 Pf.,**
ff. Süßrahmbutter,
Pfd. **100 Pf.,**

Käse

ff. Thüringer Stangen,
2 Stck. 25 Pf.,

Eier,

frisch und groß,
Dtzd. **45 Pf.,**
vorm. 10321

Paul Möbius,

Westenhellweg 99 u. Steinstr. 2.



Berthold Maag
Friedhof 10,
empfiehlt 855
Rathenower

Brillen

in allen Sorten.
Anfertigung nach ärztlicher Vorschrift.

Wir empfehlen:

Führer

durch das

Sauerland,

Siegerland, Wuppergebiet und Waldeck,
von Dr. **Kneebusch.**
5. Auflage.
Unter Mitwirkung der Sauerländischen Gebirgsvereine neu bearbeitet.
Mit 2 Karten. Preis: **2 Mk.**

Von demselben Verfasser erschien ferner:

Führer durch die Provinz Westfalen.
Mit 2 Plänen. Preis: **1 Mk.**

Führer durch den Regierungsbezirk Minden.
Mit einer Karte von Westfalen.
Preis: **75 Pf.**

Führer durch das Münsterland.
Mit einer Karte von Westfalen und einem Plane von Münster.
Preis: **75 Pf.**

Die Bäder und Sommerfrischen Westfalens.
Preis: **1 Mk.**

Führer durch den Westerwald, das Sieg-, Dill- und obere Lahnthal.
Mit einer Karte. Preis: **60 Pf.**

C. L. Krüger'sche Buch- und Musikalienhandlung
in Dortmund, Westenhellweg 43.

Heutger & Co.,
Dortmund,
Kaiserstraße 50, Telephon 182
kaufen und verkaufen:
Kuxen, Aktien, Bohrantheile und Obligationen,
alle Geschäfte frei von Provision und Spesen. 553f

Prima Mainzer und Nieheimer Käse
empfiehlt die Käsefabrik von
Carl Gressard,
Wehlheiden-Cassel.
Tüchtiger **Vertreter** wird gesucht.

A. Eick & Co., Warenhaus, Dortmund, Nicolaistraße 5, Balkenstr. 36—38, **verkauft sehr billig Nähmaschinen,** prima Qualität, unter Garantie.

G. Heerbeck,

Dortmund. **Fernsprecher 763.** **Westenhellweg 56.**

Ich verkaufe:

Eine grosse Serie eleganter Kleiderstoffe.

Modestoffe und prima Uni-Qualitäten } das Meter zu **2 Mark,** deren Werth 3, 3,50 u. 4 Mk. ist.

Ferner, um eine Anhäufung zu vermeiden:

Reste Seidenstoffe . . . . . }
Reste Kleiderstoffe . . . . . } **colossal billig.**
Reste Waschstoffe (Cattune etc.) }

Wilh. Hohrath,

Burgwall 21. Dortmund. Kapellenstr.-Ecke.

Pianino's & Flügel.

Niederlage der Hof-Pianoforte-Fabriken: 4395

V. Berdux, Rud. Ibach Sohn, E. Kaps, Th. Steinweg Nachf., Schiedmaye & Söhne,

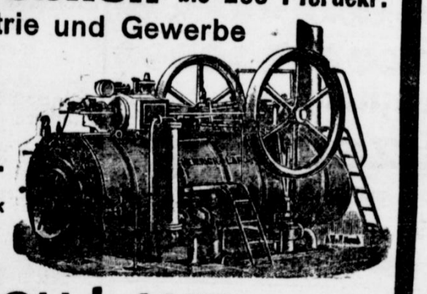
andere, gute Fabrikate: **Piano's** von Mk. 440 an, **Flügel** von Mk. 950 an,

Estey's Cottage-Orgeln,

deutsche und amerikanische Harmoniums von 85 Mark an.

Schriftliche Garantie 10 Jahre. Franco Aufstellung.
Grösstes und reichhaltigstes Lager in Westfalen.
Prämiirt 1896 mit 3, 1897 mit 2 goldenen Medaillen.
Preislisten und Zeichnungen auf Wunsch.

Lokomobilen bis 200 Pferdekr.
für Industrie und Gewerbe
beste und sparsamste Betriebskraft der Gegenwart.



1895/96: 1191 Stück
1897: 845 „
verkauft.

HEINRICH LANZ, Mannheim.
Filiale in **Köln,** Hohenstaufenring No. 29.

Westfäl. Porzellan- u. Glas-Niederlage,
Inhaber: N. Hoffmann,
Westenhellweg 9. Dortmund. Westenhellweg 9.
Fernsprecher Nr. 188. Telegr.-Adr. Glashütte Hoffmann.

Grosses Lager in Porzellan-, Glas- u. Crystall-Waaren.

Eigene Fabrik. 9742
Porzellan- u. Glas-Malerei u. -Brennerei.
Anfertigung von Hôtelgeschirren zu Fabrikpreisen.
Versand nach Auswärts unter Garantie!
Wirklich gute, solide Waaren! Aeusserst billig!

Ein besseres, gutgehendes

Restaurant

in **Dortmund** oder Umgegend zu pachten oder zu übernehmen gesucht.
Schriftliche Angebote unter **A. B. Nr. 500** werden durch die Dortm. Ztg. erbeten.

!!Margarine!! Alleinverkauf!!
Vertreter oder Grossisten v. leistungsfähig. Fabrik gesucht.
Offerten unter A K 352 an Rudolf Mosse, Magdeburg erb.

Prüfet Vulkan-Kaffee!
Verkaufsstellen: Westenhellweg 142 (am Körnerplatz), Friedhof 8, Heroldstraße 29. s 3743

Grosses Vorrathlager fertig genähter Oberbetten, Unterbetten, Pfühle, Kissen, Bettbezüge.

Das Füllen der Betten geschieht in Gegenwart des Käufers.



Schutzmarke.

Bettfedern-Reinigungs-Fabrik
und Special-Geschäft für
fertige Betten, Bettfedern und Daunen
von 13413
N. Rosenthal,
Dortmund, 28a. Münsterstrasse 28a.
Eigene Dampf-Reinigungs-Anlage.
Das **Reinigen älterer Betten** geschieht jeden Donnerstag. Anmeldungen bis Mittwoch-Mittags erbeten.
Durch Entstäuben, Reinigen, Befreien von allen Fremdkörpern, Milben, Motten 2c., durch geruchfreie Beseitigung aller anhaftenden Ausdünstungen, Schweiß, 2c., vermittelst **meiner Maschinen** neuester Construction werden ältere Bettfedern fast wie neu!

Sämmtliche Bettwaaren sind doppelt gereinigt und mit Leder-Etiketten versehen.

Für die Dauerhaftigkeit der bei mir gekauften Betten leiste ich mehrjährige Garantie!

Sämmtliche
Kinderkleider, Jaquettes, Anzüge, Paletôts und Blousen
verkaufe zu
ganz bedeutend ermäßigten Preisen

Minna Michels,
45 Westenhellweg 45,
Dortmund,

Special-Haus
nur fertiger Kinder-Garderobe.

In allen Damenkreisen sehr beliebte, erprobt gute Specialitäten sind:

Mann & Schäfer's „Rundplüsch"- Schutzborde, die äusserst haltbar und leicht zu reinigen, für Strassen- und Hauskleider unbedingt das Beste und Richtigte ist; nur echt, wenn der Name Mann & Schäfer auf der Borde gedruckt. * * * * * * * * * *

Mann & Schäfer's „Monopol"-Schutzborde mit reinem Mohairbesen, für bessere Kleider vorzüglich geeignet, da elegant und praktisch, ist meterweise mit „Monopol" bedruckt.

Mann & Schäfer, Barmen.

Carl Bohn, Baugeschäft,
Dortmund, Roßstraße 15—17. Fernsprech-Anschluß 529.
Zimmerei, mech. Bauschreinerei und Schlosserei.
Ausführung ganzer Bauten bei billiger und prompter Bedienung.

Als sehr billig

empfehle:



Radfahrer-Anzüge
Radfahrer-Joppen
Radfahrer-Schuhe
Jagd-Joppen
Jagd-Schuhe
Jagd-Hüte
Reit-Stiefel



in grosser Auswahl.

L. Schartenberg
Brückstrasse 42.
Fernsprecher 260.

Wer

Grundstücke und Häuser zu verkaufen hat, oder kaufen will, sowie Hypotheken-Kapitalien aufnehmen oder günstig verändern, wende sich an das 20124
Hypotheken- und Kommissions-Geschäft von
Eduard Herrmannsdorfer,
Dortmund, Beurhausstraße 14.
Fernsprecher Nr. 557. †



KREBS WICHSE
giebt den schönsten Glanz

Joppen, Gamaschen, Mützen, Sweaters, Hosen, Wasserdichte Pellerinen,

Radfahrer-Anzüge
von Mark 18,50 an.
Alb. Elsbach & Co.
Dortmund,
78. Westenhellweg 78.
s3522c



Kautschuckstempel sowie Gravirungen aller Art
fertigt die 10272 4
Dortmunder Kautschuckstempel-Fabrik und Gravir-Anstalt.

Zweite Ausgabe.
Nr. 161. — 71. Jahrgang.

Drucker und Verleger;
C. L. Krüger (G. Krüger) in Dortmund

Dortmunder Zeitung.

Montag,
den 13. Juni 1898.

Verantwortlicher Redakteur
Rudolf Versen in Dortmund.

Amtliches Kreisblatt für den Stadt- und Landkreis Dortmund.

Eine ultramontane Leuchte.

Seit der Zeit, daß deutsche ultramontane Größen wie der speierer Domherr Molitor und die „Schles. Volksztg." während des Kulturkampfes das Recht des Papstes proklamirten, den deutschen Kaiser abzusetzen, hat niemand mehr so offenherzig aus der ultramontanen Schule geplaudert, wie der Rechtsanwalt Stieve im alberschweiler Prozeß. Seine korrekt ultramontanen Anschauungen über die protestantischen Helden der Reformationszeit, über Gustav Adolf und die evangelischen deutschen Fürsten im dreißigjährigen Kriege kann man auf sich beruhen lassen, aber daß der Mann die innersten Gedanken des Ultramontanismus über die Gleichberechtigung der Konfessionen im paritätischen Deutschland verrät, in einem Zeitpunkte, wo derselbe Ultramontanismus seit Jahren nach Parität mit den Protestanten schreit, das ist die köstlichste Ironie der Zeitgeschichte, die sich denken läßt. „Es ist ein Irrtum, wenn man von Konfessionen spricht; es gibt in Elsaß-Lothringen nur eine Konfession und einen Klerus, das ist der katholische Klerus. Daher ist der Angeklagte auch kein Priester oder Pfarrer. Er ist nur ein Prediger, und da ein jeder predigen kann, so ist er ein einfacher Laie". Nicht nur die Parität, sogar die Eigenschaft einer christlichen Konfession und Kirche wird hier der evangelischen Kirche abgesprochen und ihren Geistlichen jede Qualifikation eines christlichen Kirchenbeamten. Ist das nicht ein herzerquickendes Geständnis? Noch einmal wiederholt Herr Stieve diese ultramontane „Wahrheit". „Wenn der Angeklagte von zwei Konfessionen spricht, so muß ich ihn an die Thatsache erinnern, daß nur einer, Petrus, den Schlüssel zum Himmelreiche hat. Somit ist die katholische Kirche, deren Haupt der Nachfolger Petri ist, die Verkündigerin des Evangeliums. Nun hat der Angeklagte ja zugegeben, daß er nicht katholisch getauft ist. Wie kann er also sagen, er sei ein evangelischer Mann?" Ganz übereinstimmend mit diesem Ideengang versucht Herr Stieve dann zuletzt noch den Beweis zu führen, daß auf grund der versailler Proklamation dem Katholizismus in Deutschland die Vorherrschaft gebühre und der deutsche Kaiser unbedingt ein Katholik sein müsse. Der Angeklagte habe daher kein Recht, von einem Anspruche auf Parität zu sprechen. Es gäbe in Deutschland nur eine Landeskirche, die katholische; das sei die einzige, die nicht zersplittert sei, sie bilde eine Einheit" u. s. w.

Man traut seinen Augen nicht, sagt die „Magd. Ztg.", wenn man sieht, daß in solcher Weise ein Mann sich hören läßt aus dem Lager der um die Parität klagenden Partei. Gehört er denn auch wirklich zu jener Partei und muß er als ein rechter und wahrer Vertreter derselben angesehen werden? Das ist die Frage, denn schon beeilt sich die „Köln. Volksztg.", Herrn Stieve von ihren Rockschößen abzuschütteln. Sie wirft ihm „unglaubliche Deklamationen" vor und fordert ihn dringend auf, mit Berichtigungen herauszurücken, wenn er etwas zu berichtigen habe. Die „Köln. Volksztg." möchte abwiegeln, beschwichtigen, dem bloßgestellten Ultramontanismus ein Mäntelchen umhängen, wie im Taxil-Vaughan-Schwindel. Aber es ist vergeblich hier wie dort: Herrn Stieve wird sie nicht los.

Der Vertreteter der 166 priesterlichen Nebenkläger im alberschweiler Prozeß war bis heute eine Leuchte des Ultramontanismus; es ist neben den Zentrumsfüßen Freiherrn von Hertling, Spahn, Huene, Bachem, Buol-Berenberg, Schädler, Gröber u. s. w. einer der geschätztesten Mitarbeiter des von der Görresgesellschaft zur Pflege katholischer Wissenschaft herausgegebenen „Staatslexikons", wofür er etwa ein dutzend Artikel verfaßt hat. Man wird sich noch erinnern, wie dieses „Staatslexikon" im vorigen Jahre bei seiner Vollendung als eine wissenschaftliche Leistung ersten Ranges gefeiert wurde, nicht nur von den Zentrumsblättern, auch von der offiziösen „Nordd. Allg. Ztg." der „Kreuzzeitung" und anderen Blättern. Wissenschaftlicher Charakter läßt sich auch dem Werke nicht absprechen, aber es ist eine Wissenschaft von echt ultramontanem Geiste, und was uns hier allein interessirt, seine Lehre von der Parität der Konfessionen ist eben die, welche der Mitarbeiter Stieve in Alberschweiler in berückender Klarheit vorgetragen hat. Was also soll die Desavouirung des Herrn Stieve in diesem Falle? Soll er nicht das Recht haben, die Lehre des klassischen Lehrbuches der Staatswissenschaften im ultramontanen Lager bei guter Gelegenheit an den Mann zu bringen? Nein, entweder muß man Herrn Stieve loben oder man muß der ganzen Weisheit des „Staatslexikons" der Görresgesellschaft den Abschied geben. Der Beweis dafür ist sehr leicht.

Für den dritten Band des „Staats-Lexikons" (S. 1515 ff.) hat der Jesuit Biederlack einen Artikel über das „Oberaufsichtsrecht" des Staates der Kirche gegenüber gearbeitet. Es ist für einen Jesuiten selbstverständlich, daß die katholische Kirche keinerlei Aufsichtsrecht des Staates anerkennt. Nach Biederlacks Ansicht hat die katholische Kirche die Kirchenhoheit der Karolinger in Deutschland, später die in Frankreich, in Spanien u. s. w. nur so lange ertragen, als sie nicht schädlich wirkte. So muß das Dogma die Geschichte überwinden. Von dem Verfahren des modernen Staats urteilt der Jesuit wie folgt: „Der moderne Staat setzt sich mit der Koexistenz mehrerer Konfessionen so auseinander, daß er sie rezipirt unter der Voraussetzung, daß sie in Lehre und Praxis nichts enthalten, was die Autorität und die Interessen des Staates schädigt, verleiht keiner einen Vorzug, wendet ihnen gleichmäßig Korporationsrechte und andere Vorteile (Parität) zu. Das ist bequem, aber richtig und vernunftgemäß ist der Standpunkt nicht. Bei katholischen Gelehrten, die diesen Standpunkt vertreten, läßt sich ein gewisses wohlwollendes Sinnen und Klügeln nicht verkennen, den Einfluß des Staates auf die Kirche möglichst einzuschränken." Wenn die Parität nicht richtig und vernunftgemäß ist, ist sie gewiß auch nicht katholisch. Was ist also die katholische Ansicht hinsichtlich der Parität nach dem Staatslexikon? Man glaubt, Herr Stieve zu hören, wenn man darüber das Folgende liest: „Da die katholische Kirche das Bewußtsein in sich trägt, den allein wahren Glauben zu besitzen und die allein wahre, von Christus gestiftete Kirche zu sein, so kann sie unmöglich die anderen Konfessionen oder Sekten als religiöse Gemeinschaften, die ein Recht auf staatliche Anerkennung und staatlichen Schutz haben, gelten lassen. Wahrheit und Irrtum können nicht gleiche Rechte genießen. Gewiß mag der Staat die anderen Konfessions-Gemeinschaften beaufsichtigen; er mag sie, falls er sich dieser Notwendigkeit nicht entziehen kann, zulassen und unter den von ihm festgesetzten Bedingungen rezipiren; aber die Folgerung, daß sich unter diesen nun einmal bestehenden thatsächlichen Verhältnissen die katholische Kirche dieselbe Beaufsichtigung müsse gefallen lassen, und daß überhaupt der katholischen Kirche dieselbe Stellung gebühre, wie den anderen Konfessionen, kann sie nie, weder ausdrücklich noch stillschweigend anerkennen; sie müßte das Bewußtsein, die allein wahre Kirche zu sein, aufgeben. Vielfach wird sie sich thatsächlich diese Stellung gefallen lassen müssen, namentlich in den Staaten, die andersgläubigen Fürsten untergeben sind oder eine zahlreiche häretische Bevölkerung haben; in heidnischen Staaten muß sie oft ein noch viel kümmerlicheres Dasein fristen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß unter solchen Verhältnissen eine vollkommene Gleichberechtigung der Katholiken mit den Andersgläubigen als Ziel anzustreben ist und daß jene, seien sie Geistliche oder Laien, denen durch ihre Stellung die Pflicht obliegt, die Rechte und die Freiheit der Kirche durch Wort und Schrift zu verteidigen und zu fördern, dieser Pflicht genügen, wenn sie unter solchen Umständen als das einzig erreichbare die Gleichberechtigung mit anderen Konfessionen zu erlangen und zu wahren suchen. Ja, wenngleich die Trennung der Kirche vom Staat grundsätzlich verworfen werden muß, nicht nur deshalb, weil sie dem Ideale des Verhältnisses von Kirche und Staat nicht entspricht, sondern auch, weil sie von jenem Verhältnisse abweicht, das eine strenge Forderung der obersten Grundsätze aller Gesellschaftsordnung ist, so darf doch unter Umständen auch die Trennung der Kirche vom Staat angestrebt und, falls sie besteht, bewahrt werden, dann nämlich, wenn sie als das geringere unter den Uebeln anzusehen, denen die Kirche nun einmal ausgesetzt ist. Aber als Prinzip wird und kann die katholische Kirche nie, weder theoretisch noch praktisch, die Trennung des Staates von der wahren Religion und der wahren Kirche, noch die bloße Gleichberechtigung der wahren Religion mit den Irrtümern, noch ein Oberaufsichtsrecht des Staates über die Kirche zugeben."

Hier steht das eine klar über allem Zweifel! Die katholische Kirche weiß absolut von keiner Parität mit anderen Konfessionen; wirkliche Parität ist für sie nur ein praktischer Notbehelf, worüber sie das Streben nach Alleinherrschaft nicht außer Augen läßt. Bei den Ausdrücken „allein wahre Religion" und „allein wahre Kirche" liegt, indem sie ohne weiteres auf das staatsrechtliche Gebiet übertragen werden, eine Verwechselung von subjektiver und objektiver Wahrheit vor. Niemand wehrt es der katholischen Kirche, sich für die allein wahre zu halten, aber vom Staate verlangen, daß er in seinen Gesetzen nach diesem Dogma sich richte, heißt dem Staate zumuten, an das Dogma auch seinerseits zu glauben. Diese Verwechselung von subjektiver und objektiver Wahrheit tritt noch krasser in der weiteren Forderung des Jesuiten hervor, daß der Staat, und zwar jeder Staat, nicht nur der katholische, die Pflicht anerkennen soll, „in allen seinen Maßnahmen die Glaubens- und Sittenlehre der wahren (katholischen) Kirche zur Richtschnur zu nehmen". Das ist genau was Stieve behauptet hat: Es gibt nur eine Konfession und eine Kirche, die maßgebend ist, von Parität mit anderen kann also keine Rede sein. Sollte es im Landtage noch einmal zu Erörterungen über die Parität kommen, so wird man dabei das „Staatslexikon" der Görresgesellschaft und Stieves Ausführungen nicht übersehen.

Deutschland.

Berlin, 11. Juni. **Klerikale Tributforderungen.** Im Vollgefühl der Zuversicht, die der „regierenden Partei" seit der letzten Tagung des Reichstags gedingungen bekannt geben zu dürfen, unter denen allein bei den Stichwahlen die Unterstützung der Zentrumswähler zu gewähren ist. Niemals war man mehr als jetzt, so schreibt das hauptstädtische ultramontane Blatt, auf die Beihülfe des Zentrums rechts und links angewiesen. Die Sozialdemokratie hat auf beiden Seiten schon riesige Breschen geschossen, und allem Anschein nach werden demnächst die Risse noch bedeutend vergrößert werden. Der Zentrumsturm hat bis jetzt allein seine Festigkeit bewahrt, und auch in Zukunft dürfte die Sozialdemokratie ihm keinen wesentlichen Schaden zufügen. Deshalb dürfe kein Konservativer, kein Freisinniger eine Zentrumsstimme erhalten, wenn er nicht für die vollständige Aufhebung des Jesuitengesetzes, für die Aufhebung von § 1 und 2, sich erklärt habe. Inwieweit diese Zeichnung der politischen Lage den Thatsachen entspricht, bedarf nicht erst der weiteren Klarlegung. Auch die Zentrumspartei hat Anlaß, gegenüber der Sozialdemokratie auf der Hut zu sein. So lange sie Unzufriedenheitspartei gleich dieser war, ist es ihr leicht gewesen, zumal bei der wirksamen Wahlpatronage, die ihr Kanzel und Beichtstuhl gewähren, ihre Wahlkreise zu behaupten. Trotzdem hat sie in Baiern bereits vor vierzehn Jahren München 2 an die Sozialdemokraten abgeben müssen, und ebenso ist an diese der Wahlkreis München 1 verloren gegangen, den zuvor das Zentrum abwechselnd mit den Liberalen besessen hatte. Aber auch am Rhein kann der Wahlkreis Stadt Köln nur noch mit Hülfe der Liberalen gegen die Genossen verteidigt werden. Ob diesmal, wo die agrarischen Klerikalen selbständige Kandidaturen aufgestellt haben, die Lage für das Zentrum nicht noch schwieriger werden wird, muß abgewartet werden. Jedenfalls ist sie auch für das Zentrum nicht von der Art, daß Siegesgesänge, wie sie jetzt schon angestimmt werden, und Tributforderungen, wie die oben erwähnten, gerechtfertigt erscheinen könnten. Eine Mehrheit des Reichstages hat sich bereits gefunden, aus dem Jesuitengesetz den § 2 zu streichen, der der Regierung das Recht verleiht, inländischen Mitgliedern des Jesuitenordens einen bestimmten Aufenthaltsort zu gestatten, ausländische aber aus dem Bundesgebiet auszuweisen. Man hat gefunden, daß es genüge, wenn nur das Niederlassungsverbot aufrecht erhalten bleibe. Darüber aber hinauszugehen und dem Zentrum zu einem neuen Triumphe zu verhelfen, liegt jedenfalls keine Veranlassung vor. Daß es sich um nichts anderes handelt, haben wir schon oft gezeigt. Der Reichstag kann hundertmal beschließen, daß das Jesuiten-Gesetz aufgehoben ist; ein solcher Beschluß berührt doch aber nicht das landesgesetzliche Verbot, das katholische Staaten wie Baiern gegen den den konfessionellen Frieden bedrohenden Orden zu erlassen für notwendig erachtet haben.

N **Berlin**, 10. Juni. Um den geringen Erfolg des an sich einwandsfreien und sachgemäßen **Briefes des Staatssekretärs Graf Posadowski** zu verstehen, muß man die Dinge selbst daneben halten. Nachdem die hildesheimer Landräte wegen ihres persönlichen Eintretens für die extremen Bundespropaganda ihre Rektifizirung erhalten, war sogar nach einiger Zeit zu vernehmen, daß die Regierung begriffen, was in der Provinz auf dem Spiele steht, und daß gegen die Wiederkehr solcher Vorkommnisse die entsprechende Fürsorge getroffen sei. Wir haben dies als loyale Leute geglaubt, und glauben es auch heute noch — obwohl aus dem Dorado sanft „korrigirter" Landräte jetzt die Nachricht vorliegt, daß im Wahlkreis Osterode-Northeim-Einbeck, wo der Nationalliberale Kupferwerksbesitzer Jorns 1893 in der Nachwahl dem Welfen den Wahlkreis abnahm und jetzt wieder kandidirt, der Landrat Frick des Kreises Einbeck in einem Wahlzirkular, als „Vorstand des Kreiskriegerverbandes" für den extremen Bündler Harriehausen eingetreten ist, auf die Gefahr, daß der Welfe siegt. Das sind „Zeichen der Zeit", welche von der Regierung nicht ignorirt werden dürfen, wenn sie von Wahlbriefen Erfolg und die Zustimmung erwartet, auf die ihre Absichten Anspruch haben mögen.

Der spanisch-amerikanische Krieg

Zur Versenkung der „Merrimac" schreibt ein früherer Seeoffizier der „B. B. Z.": Die Amerikaner werden den jungen Ingenieur, der sich freiwillig meldete, um mit dem „Merrimac" in den Hafen von Santiago einzudringen, im Avancement aufrücken lassen und das hat er verdient. Für die Behauptung aber, daß man Schiff und Mannschaft opfern wollte, um denselben Hafen, in den man eindringen will, um dort die geborgene spanische Flotte zu vernichten, zu versperren, beweist die Rangerhöhung garnichts. und darf als eine Bestätigung der Behauptung des amerikanischen Admirals durchaus nicht gelten. Es mag eine Art vaterländischen Appells an die Führer der minderwertigen Schiffe erlassen worden sein, sich zu melden, wer beim Forciren der Hafeneinfahrt voran sein wolle, und Mr. Hobson meldete sich. Das war sicher heroisch. Die Amerikaner werden aber niemand glauben machen wollen, daß das geborstene Kohlenschiff die ganze Hafeneinfahrt thatsächlich versperrt. Gäbe es keine Forts und Küstenbefestigungen, das Forciren der Hafeneinfahrt wäre trotz des Untergangs der „Merrimac" erfolgt. Aber es ging eben nicht, und nun flunkert man. Denn für jeden Sachkenner steht es fest, daß man solche Pläne, wie ein freiwilliges Opfern eines Schiffes zum Zweck der Hafensperre, nicht bei Tage, sondern bei Nacht ausführen läßt und die Dinge so einrichtet, daß die wenigen Leute, die das Schiff dirigiren, sich noch vor der erfolgten Explosion zu retten vermögen. Ja, es bedurfte nicht einmal eines Mannes an Bord. Das Schiff konnte mit Volldampf in die Hafeneinfahrt dirigirt werden, die Lunte der Dynamitladung konnte eine Länge haben, die den Moment des Explodirens derselben im voraus berechnen ließ, oder eine sogenannte Thomas-Uhr hätte dies noch sicherer bewerkstelligt. Im schlimmsten Falle genügte ein Scheitern des herrenlosen Schiffes zu gedachtem Zwecke. Daß also der Untergang des „Merrimac" ein gewollter war, wird man Sachverständigen vergebens vorzureden suchen. Es ist dies eine für die ungeduldig werdenden Amerikaner recht geschickt ersonnene Mähr, die namentlich in englischen Seekreisen recht erheiternd wirken wird. Daß nun zur Bestätigung des Märchens weiter gelogen wird, liegt auf der Hand — Kriegslist nennt man derlei Vorgänge in Kreisen, wo man strategisch ist, wie der new-yorker Berichterstatter des „Daily Chronicle" mitteilt, erst vor kurzem vor der Bundesregierung für 70 000 Pf. St. angekauft worden. Da stellte es sich heraus, daß das Schiff völlig dienstuntauglich war, wenn nicht große Reparaturen vorgenommen würden. Die Maschinen der „Merrimac" gerieten mehrere male in Unordnung, als er das Geschwader des Kommodore Schley mit Kohlen versah. Der Kommodore verzweifelte fast. Da erschien der rettende Gedanke, das Schiff zu opfern und es zur

d Vor zehn Jahren.

Eine Erinnerung von **F. Frhrn. von Dincklage.**

(Nachdruck verboten)

Noch war die Klage nicht verhallt über das Hinscheiden des ersten deutschen Kaisers aus dem Hohenzollernhause — erst kurze Wochen waren verstrichen, seit die Halbmast wehenden Fahnen, die umflorten Ehrenzeichen von der Trauer des deutschen Volkes zeugten — und aufs neue kündete der Glocken dumpfer Klang den Heimgang eines Kaisers — drei Monat und wenige Tage, nachdem er den Thron der Väter bestiegen.

Schwer, ja unheilbar krank hatte Kaiser Friedrich das Szepter des Reiches in die Hand genommen und es mit Mannesmut aufrecht gehalten trotz Leiden und Schmerzen. Mit echter Zollernpflichttreue hatte er sich den täglichen Regierungsangelegenheiten gewidmet und allen Gebieten des öffentlichen Lebens sein Interesse zugewandt. Aber nur kurze Zeit gelang es der Energie und Willenskraft, der markigen Natur Kaiser Friedrichs, gegen den Tod anzukämpfen, dessen schwarze Fittiche ihn schon gestreift und dem er gottergeben und heldenmütig ins bleiche Antlitz schaute.

Wohl zeigte er sich schon einige male seinem Volke, wohl unternahm er am 16. Mai, als der alte Park, in dem Sofie Charlotte so oft mit Leibniz gewandelt, im herrlichen, warmen Frühlingsonnenschein erstrahlte, eine Ausfahrt im kleinen Stuhlwagen, den Kaiserin Viktoria einst vor Jahren zu Spazierfahrten benutzt hatte. Wohl leuchtete noch einmal ein Freudentag für Charlottenburg, als am 29. Mai Prinz Heinrich, des Kaisers zweiter Sohn, mit seiner Cousine Prinzeß Irene von Hessen den Bund fürs Leben schloß, — aber die Vermählung, der außer den Geschwistern der Braut nur der Prinz von Wales und der Kronprinz von Griechenland beiwohnten, mußte des Kaisers Krankheit wegen auf den engsten Kreis beschränkt werden und war wohl des Herrschers letzte Erdenfreude.

Fast wie eine Abschiedsfeier von seiner treuen Armee, der er stets ein hehres Vorbild von Mannesmut und Pflichttreue gewesen, gestaltete sich die einzige Parade, die er als Kaiser abnahm. Am 26. Mai zog das Gardekorps an dem geliebten Feldherrn im Schloßgarten von Charlottenburg vorüber. Kronprinz Wilhelm, auf den hoffnungs- und erwartungsvoll ganz Deutschland blickte, führte die 2. Garde-Infanterie.

Auf Kaiser Friedrichs Wunsch siedelte anfang Juni das Hoflager nach dem neuen Palais über, nach Schloß Friedrichskron, in dem einst seine Wiege gestanden und das nun bald den letzten Atemzug des Monarchen vernehmen sollte.

Der hoffnungslose Zustand des Kaisers drückte dem Leben und Treiben vor dem Schlosse sein ernstes Gepräge auf. In ununterbrochener Folge kamen die Anfragen nach dem Befinden des Herrschers. War Kaiser Friedrich doch von jeher der Liebling des deutschen Volkes gewesen, ja bis über die Grenzen seines Reiches hinaus geehrt worden. War ihm doch in hohem Grade die herrliche Gabe mit auf den Lebensweg gegeben, durch eine im tiefen Gemüte wurzelnde Menschenfreundlichkeit und deren fröhlich-offenen Ausdruck in Wort und Blick, sich aller Menschen Herzen im Fluge zu gewinnen. Die Antworten aus dem Schlosse lauteten immer ungünstiger und betrübender. Der Kräfteverfall steigerte sich zusehends bei der dauernd verweigerten Annahme jeglicher Nahrung, und immer deutlicher fühlte man das Nahen des Todesengels.

Seit dem 14. Juni weilten alle Familienmitglieder, mit Ausnahme der kaiserlichen Mutter, die sich nach Baden-Baden begeben hatte, sofort nach der Trauerkunde aber nach Potsdam zurückkehrte, bei dem sterbenden Fürsten.

Auf den Straßen Potsdams zeigte sich am 15. Juni vom frühen Morgen an eine lebhafte Bewegung. Die trüben Nachrichten über des hohen Patienten Befinden hatten schon seit mehreren Tagen das Publikum heftig erregt. Die Morgen-Bulletins, durch Extrablätter verbreitet, hatten heute den ernstesten Befürchtungen für diesen Tag Raum gegeben. Die anwesenden Aerzte verließen das Schloß nicht mehr. Die Schar des Publikums vor dem Portale dort draußen vergrößerte sich von Minute zu Minute. Jeder einzelne, der den Schloßhof verließ, wurde von dem am Schloßgitter harrenden Publikum mit bangen Fragen, mit hastigen Blicken um Auskunft über des Kaisers Befinden bestürmt. Mit gedämpfter Stimme, gar oft mit thränenumflorten Augen, erinnert man sich da im Volke der Thaten des sterbenden Helden — und spricht von den Zügen seiner Milde und Güte.

Immer lebhafter wird das Kommen und Gehen, immer größer die Zahl der in banger Erwartung Dastehenden — von Minute zu Minute lauten aber auch die Mitteilungen hoffnungsloser. Es ist fast 11 Uhr, als der Eintritt in den Schloßhof gesperrt wird. Die Furcht vor etwas unsagbarem bemächtigt sich der Menge — die Nähe des Todes macht sich unwiderstehlich fühlbar — nur leises Flüstern — Schluchzen ist vernehmbar. Da — geht plötzlich eine Bewegung durch die Volksmassen — alle Blicke wenden sich nach des Schlosses Zinnen. — Langsam sinkt die Kaiserstandarte halbstocks! Deutschlands zweiter Kaiser hat ausgelitten — vorüber ist der letzte Heldenkampf des edlen Dulders. — In millionen Thränen spiegelt sich die Liebe der ganzen Nation zu seinem heimgegangenen Monarchen, dem treuen, herrlichen König Friedrich III.

An demselben Tage, an dem 3 Jahre zuvor sein Vetter und großer Kampfgenosse, Prinz Friedrich Karl von Preußen, gestorben, an einem Freitag, wie sein Erhabener Vater, ging Kaiser Friedrich ein zur ewigen Ruhe.

Zum zweitenmale binnen dreier Monde sang der dumpfe, klagende Schall der ehernen Kirchenglocken dem Träger der deutschen Kaiserkrone ein melancholisches Totenlied, zum zweitenmale betrauerte das schmerzlich bewegte Volk den allzufrühen Heimgang des vielgeliebten Herrschers, eines Herrschers, mit dem einst in festem Vertrauen die deutschen Streiter hinauszogen waren in den Kampf — Streiter aus dem Norden, wie die aus dem baierischen Hochlande — alle in dem gleichen Bewußtsein, er werde sie zum Siege führen — des Herrschers, dem man entgegenjubelte, als er lorbeergeschmückt wiederkehrte zum heimischen Herde. Alldeutschland hieß ihn wehmutsvoll willkommen, als er, alle Schmerzen besiegend, in schwerer Pflichttreue unter sein Volk zurückkehrte — der deutsche Kaiser! Er, der nur des Vaterlandes Glück als Ziel seines Strebens kannte — er wurde nun der Nation entrissen, mitten heraus schied er aus all den herrlichen Hoffnungen, die man auf ihn setzte, — die er selbst gehegt hatte!

Am 16. Juni erfolgte in der mit ernster Pracht geschmückten Jaspisgallerie die Aufbahrung der Leiche. Unter einem schwarzen Baldachin stand der Sarg mit der sterblichen Hülle des Kaisers. Auf weißem Atlaskissen lag die Heldengestalt, das totenblasse Haupt noch die edlen Züge zeigend, die so gütig und mild, so hoffnungsreich in die Zukunft geschaut. Das lange, schreckliche Leiden und der Tod hatten dem Antlitz des erhabenen Dulders nicht die Hoheit rauben können. Die Hand hält einen verwelkten Kranz — jenen Kranz von Lorbeer und roten Rosen, den einst die Gattin selbst dem heimkehrenden Sieger gewunden. Zwischen den wunderbaren Blumenspenden, die den Sarg umgeben, zeigt sich ein großer Kranz von Wasserrosen, den die Offiziere des Garde-Husaren-Regiments dem toten Fürsten gesendet. Eine Erinnerung an vergangene Tage! Pflegte der Heimgegangene in gesunden Tagen doch zurzeit, da die Wasserrosen blühten, mit den kalten Bädern in der Havel zu beginnen. Beim ersten Bad fand er stets die Badezelle mit Wasserrosen geschmückt. Jetzt waren jene Tage wiedergekehrt. Wohl blühten die Wasserrosen; aber der Kronprinz — er blieb fern. Ein stiller Mann — ruhte der Kaiser im Sarge — zu seinen Füßen lagen die Wasserrosen.

Wieder drängte sich das deutsche Volk, Abschied zu nehmen von seinem Kaiser, der ihm das Urbild eines ritterlichen Helden allezeit gewesen, nicht zum wenigsten in den Tagen, in denen die tückische Krankheit an ihm zehrte, der er langsam, doch sicher zum Opfer fiel, er, der unbezwungen blieb in allen Schlachten!

Ergreifend geradezu und erhebend war die Trauer, die das Volk mit dem Kaiserhause teilte. Unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Todesnachricht sah man an allen Straßen die Flaggen und Fahnen halbmast. Nur ernsten Ausdruck trugen die Züge der Berliner. „Der Kaiser ist tot — unser guter, lieber Kaiser!" das war der Inhalt des Gesprächs — Berlin lag in Trauer und in Trauer auch ganz Deutschland — „der Kaiser tot!"

Am 18. Juni, dem durch die Schlachten bei Fehrbellin und Belle-Alliance so gedenkreichen Tage für Preußens Geschichte, gedenkreich aber auch für den entschlafenen Helden, der zweiundzwanzig Jahre zuvor an diesem Tage seinen dritten Sohn, Prinz Sigismund, verloren, und der am 18. Juni 1875 den Grundstein für das Siegesdenkmal von Fehrbellin gelegt hatte, fand die Leichenfeier im neuen Palais statt. Tausende von Menschen, angethan auch mit den äußeren Zeichen der Trauer, wogten hinaus. Es galt ja, den letzten Abschied zu nehmen von dem heißgeliebten Herrscher, dem es wenige Monate früher nicht mehr vergönnt gewesen war, Abschied zu nehmen vom sterbenden Vater, dem er nun vereint war auf immer! Auf immer aber war sein leutseliges Auge denen geschlossen, die zurückblieben.

In der Jaspisgallerie segnete Oberhofprediger Kögel unter tiefbewegten Worten die sterbliche Hülle seines Kaisers ein in Gegenwart der höchsten Leidtragenden und der Trauerversammlung. Wie am 16. März im Dom zu Berlin waren auch heute die Zeichen irdischen Glanzes auf Tabourets um den Sarg geordnet, — wie bei Kaiser Wilhelm I. standen in nächster Nähe des Katafalkes die Hofchargen der in Gott ruhenden Majestät.

Dann wurde der Sarg, unterstützt von Unteroffizieren ihrer Regimenter, von den Kommandeuren der zwölf Leibregimenter des entschlafenen Kaisers aufgehoben und durch die Jaspisgallerei nach dem Muschelsaale und der Gartenterrasse getragen — hinaus aus jenen Räumen, in denen er einst zum Leben erwacht, unter den ergreifenden Klängen des Psalms: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt".

Unter dem Geläute aller Kirchenglocken Potsdams und aller Ortschaften der havelumflossenen Inseln setzte sich der feierliche Leichenzug in Bewegung; — vorbei an dem von der potsdamer Garnison gebildeten Spalier die große Mittelallee des Parkes von Sanssouci entlang, die der Kaiser so oft und gern in glücklichen, gesunden Tagen durchritten, die er zum letzten mal gesehen, als er — ein sterbender Kaiser — von Charlottenburg übergesiedelt war.

Das Sinnbild des Alters, der Winter, breitete seine erstarrende Hand über Wald und Flur, als der greise Kaiser Wilhelm I. zur letzten Ruhe geleitet wurde, — jetzt umgrünte die frische Pracht der sommerlichen Erde die letzte Ruhestätte des aus blühendem Mannesalter Abgerufenen — ein ergreifender Gegensatz zu dem düsteren Trauerkondukt, der langsam an den Fontänen und Grotten des Parks vorüberzog, — vorbei an den Terrassen des erinnerungsreichen Schlosses von Sanssouci — durch die offenen vergoldeten Thore zur ernsten Friedenskirche. In die Töne der Trauermusik, in die Glockenklänge mischten sich das Rauschen der grünumlaubten Bäume — der Vogelsang.

Der Sarg wurde in das Gotteshaus getragen. Nach dem Gebet des Oberhofpredigers und dem Gesang des Domchors sprachen die Salven der Infanterie, die Geschütze der Artillerie ihren Abschiedsgruß dem herrlichen Mann, dem edlen Kaiser, dem mächtigen Feldherrn — dem Sieger im Leben wie im Tode!

Sperrung des Hafens von Santiago in den Grund zu bohren.

17. westfälisches Bundesschießen.

** **Dortmund**, 13. Juni.

Das 17. westfälische Bundesschießen wird zurzeit hier abgehalten, am Samstag nahm es seinen Anfang, gestern mittag fand hier im Kölnischen Hofe die Delegirten-Versammlung statt, in welcher die Anträge des Vorstandes gutgeheißen wurden. Um die Uebernahme des nächsten Festes (es wird nur alle drei Jahre ein solches gefeiert) bewarben sich die Vertreter von drei Städten, Soest, Hagen und Münster; letzteres wollte im Jahre 1900, zum Schlusse des Jahrhunderts, eine große Feier arrangiren, konnte aber die Delegirten nicht bestimmen, von den Satzungen abzugehen, die, wie gesagt, bestimmen, daß nur alle drei Jahre gefeiert werden soll. Nach längerer Debatte trug Soest den Sieg davon, dort wird also im Jahre 1901 das Fest begangen.

Nach 1 Uhr fand im Saale des Kölnischen Hofes die Uebergabe des westfälischen Bundesbanners seitens des bisherigen Vorortes Osnabrück statt.

Der Vorsitzende des osnabrücker Vereins, Herr **Hermann Bullerdieck** überreichte im Namen und im Auftrage des Magistrats der Stadt Osnabrück und des dortigen Schützenvereins das Banner Herrn Oberbürgermeister Schmieding u. betonte, letzteres sei seit dem Jahre 1895 in Osnabrück im Friedenssaale aufbewahrt worden. Er hoffe, daß das Banner auch hier treu bewahrt werden würde und daß das diesjährige Fest dazu beitragen möge, die Vereinsfahne zu fördern. Der Herr Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Magistrat und die Bewohner der guten alten Stadt Dortmund.

Herr **Oberbürgermeister Schmieding** übernahm das Banner mit dem Versprechen, daß man dasselbe auch hier in treue Obhut nehmen werde. Wenn es seit 1895 in dem berühmten Friedenssaale in Osnabrück aufbewahrt worden, so werde es auch hier eine würdige Stätte finden. Sei man doch hier beschäftigt, das älteste deutsche Rathaus wiederherzustellen, in dessen Saale es später untergebracht werden würde. Es entspreche dem Charakter des deutschen Volkes, daß sich Vereinigungen bildeten in der Absicht, die Wehrfähigkeit und die Geschicklichkeit in der Uebung der Waffen zu hegen und zu pflegen, um dem Vaterlande nützlich sein zu können. Aus diesem Grunde seien ja auch in den früheren Jahrhunderten die Schützengilden gebildet worden, aus denen die jetzigen Schützenvereine hervorgegangen seien. Die Vereinigung der westfälischen Schützenvereine stamme aus dem Jahre 1861, also aus einer Zeit, wo das Vaterland noch nicht geeint war. Wenn auch die Vereine nicht direkt zur Einigung beigetragen hätten, so hätten sie doch zur Pflege der Waffenfähigkeit das ihrige beigetragen. Wenn Moltke einmal gesagt habe, die Armee sei die beste Schule für das Volk, so sei dem wohl zuzustimmen, aber wenn diese Schule nicht aus der Mitte des Volkes heraus Förderung finde, dann wirke sie doch nicht so.

Der Herr Oberbürgermeister sprach dann den Wunsch aus, es möge den Herren in Dortmund recht gut gefallen, der Aufenthalt hier möge ihnen lange in froher Erinnerung bleiben. In dieser Hoffnung heiße er alle im Namen der Stadt herzlich willkommen. (Lebhafter Beifall.)

Herr Ingenieur **Feldhagen**, der Vorsitzende der hiesigen Vereinigung hieß im Anschluß an die Rede des Herrn Oberbürgermeisters die Herren Schützen im Namen des hiesigen Schützenvereins willkommen; gleichzeitig sprach er der städtischen Behörde Dank und Anerkennung aus für die freundliche Förderung des Unternehmens. Der Herr Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf die Behörden der Stadt Dortmund.

Nachdem fand eine Festfahrt durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Fredenbaum statt, es waren etwa 50 Wagen im Zuge, im ersten wurde die Giesenkirchensche Kapelle befördert, die den Morgen über im „Kölnischen Hofe" konzertirt hatte und welche auch das Konzert am Fredenbaum ausführte. Das Bundesbanner auf geschmackvoll dekorirten Wagen gefahren, in dessen Hintergrunde der eine Rittergestalt thronte. Pagen standen zur seite der Fahne, der Kutscher war in Jägertracht. Um 2 Uhr sollte das Festmahl am Fredenbaum beginnen, der Wagenzug traf aber erst um 3 Uhr am Festorte ein.

Bei dem trefflichen Mahle brachte Herr **Stadtrat Ottermann**, als Vertreter des Magistrats, das Kaiserhoch aus. Herzerfrischend sei die Jägerei, herzerfrischend seien die Bestrebungen der Schützen, die sich zur Aufgabe stellten, Auge und Hand zu üben. Der Herr Redner weist dann darauf hin, wie Se. Majestät selbst ein Freund aller Bestrebungen sei, den Körper zu stählen, da der Kaiser wisse, daß nur in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohne. So manchen Treffer habe Se. Majestät zu verzeichnen gehabt, welch einen trefflichen Schuß habe er erst vor kurzem gethan, als es ihm gelang, einen Teil des ungeheuren chinesischen Reichs zu erschließen, dort einen Stützpunkt für unsere Flotte, für unsern Handel zu gewinnen. Möchte es seiner Sr. Majestät noch öfters gelingen, solche bedeutsamen friedlichen Eroberungen zu machen. Das Hoch auf den obersten Schützen des deutschen Reiches, in das die Rede ausklang, fand begeisterte Zustimmung.

Herr **Feldhagen** hieß die Schützen nochmals namens des hiesigen Vereins willkommen, hier freue man sich herzlich über ihr Hiersein. Möchten sie den Dortmundern ein gutes Andenken bewahren und möge der Besuch des nächsten Festes in Soest ein dreimal so großer sein, als hier.

Herr **Fröbel-Münster** gedachte der Zeit, als der Verband im Jahre 1861 begründet wurde, zu dem Zwecke, das die Schützen Westfalens umschließende Band noch enger zu schlingen, die Brüderlichkeit, die Kameradschaft zu hegen und zu pflegen. Jetzt feiere man in Dortmund, der größten Stadt Westfalens, aufblühenden Industriestadt und sei gern nach hier gekommen. Er habe aber den Wunsch, daß die Schützen sich öfter zusammenfinden möchten. Der Herr Redner dankte der Leitung des Bundes für dessen Mühe und Arbeit und schloß mit dem Wunsche, der westfälische Schützenverband möge wachsen, blühen und gedeihen.

Herr **Döhmann**-Bochum widmete sein Glas dem zukünftigen Vorort, Soest. Herr **Bohlig**-Düsseldorf regte die Vereinigung des westfälischen mit dem rheinischen Schützenbunde an, dessen Grüße er überbrachte.

Von Wien, woselbst demnächst ein großes österreichisches Bundesschießen stattfindet, ging eine Depesche folgenden Inhalts ein:

„Mißverständnissen vorzubeugen, erklärt das Bundespräsidium, daß deutsche Schützen mit den österreichischen Schützen vollkommen gleichberechtigt schießen können. Erwarten Euch zahlreich, seid großen Empfanges sicher.

Das Bundes-Präsidium".

Provinzielles.

** **Dortmund**, 13. Juni. **Eine heftige Gaserplosion** hat gestern abend im Hause des Generalagenten Herrn Johns an der Arndtstraße stattgehabt. Als **das Dienstmädchen** vielleicht gegen 7¼ Uhr mit Licht in den Keller gehen wollte, ist das Unglück passirt; das Mädchen wurde so schwer verbrannt, daß es **sofort starb**. Die herbeigerufene Brandwache überführte die Leiche des Mädchens nach der Leichenhalle des Ostentotenhofes. Die Explosion ist, wie angeführt, eine sehr heftige gewesen; die Thüren in dem Hause sind eingedrückt, die Fenster geplatzt, bis in den oberen Stock hinein ziehen sich die Zerstörungen. Man vermutet, daß das Gas aus der Uhr ausgeströmt sei, doch ließ sich gestern abend bestimmtes nicht feststellen. Das Mädchen war mit den Kindern allein zu Hause, Herr und Frau Johns weilten auswärts. Den Kindern ist nichts passirt, Nachbarn nahmen sie auf. Es waren die Herren Aerzte Dr. Jacobs, Dr. Balster und Dr. Gerstein schnell zurstelle, sie vermochten aber nur den Tod des armen Mädchens zu konstatiren.

Ueber den schrecklichen Unglücksfall schreibt man uns noch: Herr und Frau Johns waren nach Cappenberg gefahren, und war das Kinderfräulein mit dem Zubettebringen der Kinder in der 1. Etage beschäftigt. Das Dienstmädchen Luise Topp hatte sich zu der im Erdgeschoß belegenen Küche begeben, um das Abendbrot anzurichten. Plötzlich erfolgte ein entsetzlicher Knall, der weithin wie Kanonendonner hörbar war. Als die erste Aufregung sich gelegt und Nachbarn herbeieilten fand man das Dienstmädchen im Keller vor dem Raume wo die Gasuhr untergebracht ist, tot hingestreckt. Eine Gasexplosion schlimmster Art war eingetreten. Worin sie ihren Ursprung gehabt hat, wird hoffentlich die sofort aufgenommene fachmännische Untersuchung aufklären. Die Explosion hat fürchterlich gewirkt. Bis zum Dache waren die Fensterscheiben größtenteils zertrümmert, die Thüren teilweise ausgehoben und die Holzwandung zersplittert. Ein wahres Wunder ist es zu nennen, daß das Kinderfräulein mit den Kindern nicht der geradezu elementaren Gewalt zum Opfer gefallen sind. Eine zahllose Menschenmenge hatte sich vor der Unglücksstätte angesammelt.

** **Für Militäranwärter.** Für das Amtsgerichtsgefängnis wird ein Gefangenenaufseher gesucht. Das Anfangsgehalt beträgt 900 M, das Höchstgehalt 1500 Mark, an Mietsentschädigung wird der Betrag von 210 M. gezählt.

Dortmund, 13. Juni. **Personal-Chronik des königl. Oberlandesgerichts Hamm für den Monat Mai 1898.** Ernannt sind: zu Referendaren die Rechtskandidaten Honselmann, Karl Schulte, Hörling, Berndt und Vonschott; — zu Assistenten die diätarischen Gerichtsschreibergehülfen Hockamp in Bochum, Jackstaedt in Treptow a. R., Herbst in Hattingen, Josephs in Oberhausen, Sölscher in Soltau, **Götze** in **Dortmund**, Gladysch in Mülheim a. d. R., Nelezis in Kiel und Tamminga in Castrop bei den Amtsgerichten in Bochum bezw. Borbeck, Essen-Ruhr, Dortmund, Gelsenkirchen und Castrop; — zu Kanzlisten die Kanzleidiätare Schmidt in Hagen und Hamburg in Essen-Ruhr bei den Amtsgerichten in Bochum bezw. Essen-Ruhr. — Versetzt sind: die Sekretäre Henne und Wassermann in Hagen, Noizet in Tecklenburg und Löwe in Lüdinghausen an das Landgericht in Bochum bezw. die Amtsgerichte in Hagen, Recklinghausen und Tecklenburg; der Assistent Scheidt in Medebach an das Landgericht in Hagen; der Kanzlist **Enderweit** in Hagen an das Amtsgericht in **Dortmund**.

o Durch das schnelle Eingreifen von Passanten wurde Samstag abend ein **größeres Unglück verhütet.** Ein Frachtfuhrwerk des Spediteurs H. Wahl fuhr auf der Hohenstraße gegen einen großen Pflasterstein, sodaß der Fuhrmann infolge des unvermuteten heftigen Ruckes vom Bock flog und vor die Räder fiel. Von Passanten wurden glücklicherweise die Pferde sofort zum Stehen gebracht.

§§ **Ein äußerst frecher Straßenraub** wurde in der Nacht zum Sonnabend einmal wieder zur Veränderung in hiesiger Stadt ausgeführt. Ein in der Hohensyburgstraße wohnender Arbeiter war am Freitag außerhalb gewesen und sich Geld geholt. Nach seiner Ankunft am Bahnhof hierselbst begab er sich in eine im nördlichen Stadtteil befindliche Wirtschaft. Hier traf er mit einigen seiner Bekannten zusammen und blieb bis gegen 11 Uhr abends. Um diese Zeit machte er sich auf den Heimweg und nahm seinen Weg durch die innere Stadt. Schon auf der Brückstraße fiel ihm die Verfolgung durch zwei verdächtig aussehende Mannspersonen auf, er ging jedoch weiter. Als ihm schließlich die Sache doch zu unheimlich vorkam, ging er in eine Wirtschaft an der Brückstraße, wo er noch einige Zeit verweilte. Beim Verlassen dieser Wirtschaft waren die Verfolger nicht mehr zu sehen und ging er deshalb ruhig seines Weges. Auf der Wißstraße bemerkte er, daß einer der Kerle schon wieder hinter ihm war, weshalb er seine Schritte beschleunigte und schließlich fortlief. An der Ecke der Elisabethstraße blieb er einen Augenblick stehen und gewahrte, daß nun beide Verfolger kurz hinter ihm waren. In der unteren Hohensyburgstraße erhielt der Mann plötzlich einen wuchtigen Schlag auf den Kopf, sodaß er zur Erde taumelte. Beide Kerle hielten ihn fest und rissen ihm aus der Hosentasche seine Geldbörse mit über 180 M, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß die Hosentasche vollständig aufgerissen ist. Die Thäter entkamen im Dunkeln. Die sofort requirirte Kriminalpolizei hatte das Glück, die Thäter schon am Sonnabend-Morgen zu ermitteln und hinter Schloß und Riegel zu bringen. Es sind dieses die der Polizei schon längere Zeit bekannten „Arbeiter" Karl Ringleb und Adolf Lang von hier. Beide sind Burschen im Alter von 24 Jahren und arbeitsscheue Subjekte. Der Beraubte erkannte die Burschen bei Gegenüberstellung sofort als Verfolger und Thäter wieder und wußte sich nun noch zu entsinnen, daß die beiden Kerle gleichfalls in der Kneipe im nördlichen Stadtteil gewesen waren. Hier haben dieselben hinter ihm am Tisch gesessen und von hier jedenfalls gesehen, daß der Mann eine wohlgefüllte Börse besaß. Beide bestreiten selbstverständlich, den Raub ausgeführt zu haben. Bei einer vorgenommenen Körpervisitation wurden bei Ringleb zwischen der Brandsohle seiner Stiefel 100 M in Gold gefunden. Lang hatte die geraubte Börse mit noch etwa 50 M. versteckt bei sich.

s Gestern nachmittag haben die **Sonntags-Nachmittagsdiebe** wieder gearbeitet und zwar diesesmal in dem Konfektions-(Etagen)-Geschäft von Fräulein Brody, Westenhellweg 82a. Die Diebe haben die Abwesenheit des Fräulein Brody benutzt und in deren Verkaufsräumen und in den an diesen sich anschließenden Wohnräumen eine Anzahl Schränke erbrochen und etwa 200 M. vorgefunden und gestohlen. Die Diebe sind mit nahezu beispielsloser Frechheit vorgegangen. In der 4. Etage sind noch einige Räume erbrochen, den Dieben ist hier jedoch nichts in die Hände gefallen.

r Dem Grenzaufseher Brüning in Werth bei Bocholt ist eine **Vollziehungsbeamtenstelle** bei der Kämmereikasse übertragen.

pp Eine allgemeine polizeiliche **Revision der Firmenschilder**, die an offenen Ladengeschäften angebracht sind, fand vor einigen Tagen statt. Dieselbe ergab insofern vielfache Verstöße gegen die Lestehende Polizei-Verordnung, als die wo weibliche Personen Inhaberinnen waren und dies aus der Aufschrift auf dem Firmenschilde nicht ersichtlich war. Die Zuwiderhandlungen werden sämtlich mit Strafen belegt.

o **Zu einer furchtbaren Messerstecherei** kam es Samstag-Abend vor einem berüchtigten Hause Neuer Mühlenweg. Der Arbeiter Michael Thomaschewski aus Dorstfeld war mit noch einem Kollegen in der Wohnung des Fabrikarbeiters Haveland, Neuer Mühlenweg Nr. 60, wo er zunächst einen Schoppen Schnaps zum besten gab. Als dieser ausgetrunken war, machte er selbst den Vorschlag, daß zu einem neuen Trunk Geld zusammengelegt werde, wollte aber schließlich keinen Beitrag dazu leisten, wurde äußerst grob und geriet mit den übrigen Personen in Streit, sodaß er vor die Thür gesetzt werden mußte. Mit einem langen gezückten Messer wollte er zuerst dem Handlanger Eduard Knoth und dann dem Bergmann Gustav Hundertmark zu Leibe rücken, die sich aber durch Seitensprünge sicherten. Jetzt kam der Stiefsohn des Haveland, der Arbeiter Hermann Wennemann, hinzu, der die Streitenden beruhigen und einen Menschenauflauf verhindern wollte. Er kam aber schön an. Wie ein Wilder sprang Thomaschewski auf ihn zu, jagte ihm das Messer in die linke Seite des Unterleibes und brachte ihm eine zehn Zentimeter lange, klaffende Wunde bei, sodaß die Eingeweide herausdrangen. Herr Dr. Levy, der alsbald zurstelle war, bezeichnete die Verletzung als äußerst lebensgefährlich und ordnete die sofortige Ueberführung nach dem Krankenhause an. Der Thäter wurde in Dorstfeld verhaftet.

a **Ein in Mengede wohnender Arbeiter** war vorgestern abend nach hier gekommen, um einige Einkäufe zu besorgen. In einer Wirtschaft im nördlichen Stadtteil kam er mit zwei Männern zusammen, für die er tüchtig traktirte. Später luden sie den biederen Arbeiter ein, mit zu einer Halbweltsdame zu gehen, welchem Wunsche er auch bald nachkam. Auf dem Wege hierhin kehrten sie nochmals in eine Kneipe ein, wo der Mann total betrunken gemacht wurde. In diesem Zustande ist ihm sein Portemonnaie mit etwa 70 M sowie seine Uhr gestohlen. Später haben die Begleiter den Mann in eine Thürnische gesetzt, wo er durch eine Polizei-Patrouille gefunden wurde. Der Mann erstattete Anzeige und gelang es der Polizei, am nächsten Tagen als Thäter die Metzgergesellen Hugo Bornhofen und Friedrich Wilke zu ermitteln und festzunehmen. Bei ihnen wurde noch das Portemonnaie und auch das Geld gefunden.

d **Freiwillig gestellt** hat sich am Sonnabend Nachmittag der Schuhmachergeselle Alois Schill aus Heek bei Ahaus, unter der Anschuldigung, seinem früheren Meister in Heek im Mai d. J. 160 M gestohlen zu haben.

** Die hiesigen katholischen Kirchengemeinden hielten gestern gemeinsam die **Fronleichnamsprozession** ab, die Beteiligung war eine sehr große.

** In einer hiesigen mechanischen Schreinerei kam der Maschinentischler Fischer der Kreissäge zu nahe und wurde ihm dabei der **rechte Zeigefinger vollständig durchschnitten.**

† **„Ganz Deutschland riechts, wenn unsere Moore rauchen!"** In den letzten Tagen brachte uns die kalte Luftströmung wieder reichlich den abscheulichen, stinkenden Haarrauch, mit dem die biederen Ostfriesen um die jetzige Jahreszeit regelmäßig das liebe Vaterland zu erfreuen pflegen.

§§ Der städtische Chemiker Herr Dr. Neuhoff nahm vor einigen Tagen eine eingehende Revision der hiesigen zahlreichen **Margarine-Handlungen** vor, die ein sehr günstiges Ergebnis hatte, denn nirgends konnte eine unerlaubte Beimischung von fremden Fetten festgestellt werden.

a **Dorstfeld**, 11. Juni. Gestern abend spät badeten mehrere Burschen in einem ausgeworfenen Teiche im Hallerei, der auf manchen Stellen drei Meter tief ist. Der des Schwimmens unkundige Schneidergeselle Hugo Wiese von Barop geriet in eine dieser tiefen Stellen und **ertrank**. Heute ist die Leiche aufgefunden und in die hiesige Leichenhalle überführt worden. Wiese war 20 Jahre alt.

0 **Soest**, 12. Juni. Die Glücksgöttin hat aus der weimarer Verlosung ein hiesiges Dienstmädchen mit einem **Gewinne** von 10 000 M bedacht.

w **Frankfurt a. M.**, 11. Juni. Heute nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr wurde in einem möblirten Zimmer eines in der Bergerstr. belegenen Hauses **auf einen Geldbriefträger ein Raubanfall** verübt. Der Briefträger wurde von dem Bewohner des Zimmers, einem Goldarbeiter Namens Frank, überfallen und durch einen Stich in den Nacken verwundet. Es gelang dem Beamten jedoch, sich freizumachen und den Ausgang zu gewinnen.

Gewerbliche und Verkehrszeitung.

s Von dem Vorsitzenden des Vereins zur Wahrung der bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund, Herrn geheimen Finanzrat Jencke zu Essen an der Ruhr, ist der Direktion des **Georgs-Marien-Vereins** das nachfolgende Telegramm zugegangen: „Ich erhielt die Mitteilung, daß Ihre Generalversammlung die sofortige Betriebseinstellung des piesberger Bergwerks beschlossen haben. Von dieser leider unvermeidlich gewordenen Maßregel erwarte ich eine dauernde Sanirung Ihrer Arbeiterverhältnisse und eine heilsame Rückwirkung auf die Erhaltung friedlicher Zustände in der rheinisch-westfälischen Montanindustrie. Die Verantwortung aber dafür, daß die piesberger Bergleute ihre bisherige Erwerbsgelegenheit verlieren, bleibt der unberufenen Einmischung des Gewerkvereins christlicher Arbeiter und der dortigen Geistlichkeit."

w **Glasgow**, 10. Juni. **Die Vorräte von Roheisen** in den Stores belaufen sich auf 329 524 Tons gegen 355 599 Tons im vorigen Jahre. Die Zahl der im Betriebe befindlichen Hohöfen beträgt 80 gegen 81 im vorigen Jahre.

Gerichtliche Entscheidungen.

Berlin, 11. Juni. **Prozeß Fritsch.** Am heutigen letzten Verhandlungstage wurde zunächst die Zeugenvernehmung geschlossen. Die zuletzt vernommene Belastungszeugin war jenes Mädchen, welches im vorigen Jahre beschuldigt war, zwei junge Burschen zum Morde des Pfefferküchlers Brock in der Alexanderstraße, bei dem die Zeugin Verkäuferin war, angestiftet zu haben. Sie hat seinerzeit 5½ Monate in Untersuchungshaft gesessen, ist aber vom Schwurgericht freigesprochen worden. Zwei Buchhalterinnen des Angeklagten sagen für diesen günstig aus. Hierauf folgten die Gutachten der medizinischen Sachverständigen. Sanitätsrat Dr. Oberdieck-Hannover, der die Familie des Angeklagten kennt, bekundet, daß in der Familie mütterlicherseits mehrfach Fälle vorgekommen seien, die auf geistige Abnormität der betreffenden Personen hinweisen. Er hält den Angeklagten für erblich belastet und ist der Ansicht, daß derselbe infolge krankhafter Gehirnthätigkeit die Herrschaft über sich und seine Triebe verloren und bei allen Straftaten, die ihm zur Last gelegt werden, sich im Zustande krankhafter Störung der Geisteskräfte befunden habe, die seine freie Willensbestimmung ausschloß. Die beiden anderen Sachverständigen, Sanitätsräte Dr. Leppmann und Dr. Störmer, verneinen dagegen, daß der Angeklagte die freie Willensbestimmung bei seinen Strafthaten verloren habe. Er zeige nur geistige Abnormitäten, seine Willenskraft sei aber zweifellos vermindert gewesen.

Berlin, 11. Juni, nachts. Buchhändler Fritsch wurde vom Schwurgericht unter Verneinung mildernder Umstände zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Zur Reichstagswahl.

S **Dortmund**, 13. Juni. Am Samstag-Abend haben auch die Demokraten, die **„Kohnservativen"**, Beschlüsse bezüglich der Wahl gefaßt. Es sind gegen 30 Personen unter Vorsitz des Rechtsanwalts Herrn Kohn anwesend gewesen. Nach den Ausführungen des letzteren kann bei den Demokraten weder der liberale noch der Zentrumskandidat infrage kommen, auch der der freisinnigen Volkspartei nicht; von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten will man indessen absehen, vielmehr gleich im ersten Wahlgange für den Sozialdemokraten Dr. Lütgenau stimmen. — Das ist ja geradezu niederschmetternd für die übrigen Parteien.

Aus der Morgenpost.

* **Berlin**, 11. Juni. **Der Kaiser**, in der Uniform der Garde-Kürassiere, begab sich heute früh um 7 Uhr nach dem tempelhofer Felde und besichtigte dort bis 8½ Uhr das Garde-Kürassier- und das 2. Garde-Ulanen-Regiment. Der Kaiser begab sich darauf mit kleinem Gefolge in die nahe Kürassier-Kaserne, legte dort die Uniform des Leib-Garde-Husaren-Regiments an und erschien um 9 Uhr wiederum auf dem Feld, einen prächtigen, weithin sichtbaren Schimmel reitend. Auch die Kaiserin war inzwischen erschienen und zu Pferde gestiegen.

Es begann nunmehr eine große 2½stündige Uebung der Garde-Kavallerie-Division mit Hinzuziehung anderer Truppenteile unter persönlicher Leitung des Kaisers. Die acht Garde-Kavallerie-Regimenter nebst einem Artillerie-Regiment hatten bei der Kolonnenbrücke Aufstellung genommen und gingen unter Führung des Kaisers gegen einen Feind vor, der bei Rixdorf stand und von den schwedter Dragonern, den fürstenwalder Ulanen, dem Regiment Augusta und einem Artillerie-Regiment markiert wurde.

Die große Attacke, über die Tempelhofer Chausseehinweg — aus den gewaltigen Staubwolken blitzen Lanzen und Helme hervor, die Kanonen donnerten von beiden Seiten, aus dem Busch nach der Hasenhaide zu knatterten die Gewehre. Bald aber hüllte der von 10 Reiter-Regimentern aufgewühlte Staub alles ein, und erst als der Kaiser die Division in Exerzitien führte, wurden die Gruppen und Bewegungen der gewaltigen Massen wieder klar erkennbar. Den Schluß machte wiederum ein Angriffsgefecht mit Artillerie- und Infanteriefeuer, das sich auf der östlichen Seite des Feldes abspielte.

Es folgte ein Parade-Marsch aller beteiligten Truppenteile vor beiden Majestäten, die Infanterie in Kompagniekolonnen, Kavallerie und Artillerie im Galopp. Der Kaiser ritt darauf noch die Front des 3. Ulanen-Regiments und des Schwedter Dragoner-Regiments ab, die unter den Klängen des Präsentirmarsches den Gruß des Kaisers erwiderten, setzte sich sodann an die Spitze der Gardekürassiere und führte diese in die Kaserne zurück, wo Se. Majestät beim Offizierkorps das Frühstück einnahm.

Die Prinzen Friedrich Leopold, Friedrich Heinrich und Joachim Albrecht nahmen an der Uebung in ihren dienstlichen Stellungen teil. Prinz Friedrich August von Sachsen hatte sich bei dem Kaiser als Generallieutenant und Kommandeur der 23. Division gemeldet und wohnte der Uebung bei, zu welcher im übrigen nur Offiziere vom Regiments-Kommandeur aufwärts und Offiziere des Generalstabes zugelassen waren. Die fremdherrlichen Offiziere waren als Zuschauer anwesend.

Draht-Nachrichten.

(Wolffs Telegraphen-Bureau.)

* **Brüssel**, 13. Juni. **Bei der heutigen Stichwahl für die Provinzialräte** wurden in der Provinz Brabant die Katholiken von den Liberalen vollständig geschlagen. Im Hennegau gewannen die Sozialisten, welche bereits bei der Wahl am Sonntag drei Sitze abgenommen hatten, 8 Sitze, sodaß die Provinzial-Regierung vollständig in ihrer Hand ist. In der Provinz Lüttich verloren die radikalen Sozialisten 8 Sitze. Die bisherige radikal sozialistische Regierung ist also stark erschüttert. In Antwerpen wurden die Liberalen wiedergewählt. In Gent verloren die Liberalen fünf Sitze, die den Katholiken, deren Mehrheit stark zunimmt, zugute kommen.

In Namur haben die mit den Sozialisten verbundenen Liberalen den Katholiken 8 Sitze abgenommen. In der Provinz Luxemburg verloren die Liberalen zwei Sitze zu gunsten der Katholiken.

* **Paris**, 13. Juni. **Reichskanzler Fürst Hohenlohe** ist gestern abend abgereist.

* **Buenos Ayres**, 12. Juni. General Rocca wurde **zum Präsidenten von Argentinien** gewählt.

Trinkt **Gerolsteiner Sprudel**, Marke Rother Stern. Nur zu haben bei **Gust. Strunck**, Neue Holzhofstr. Nr. 4.

Statt besonderer Anzeige!

Nach langer, schwerer, mit grosser Geduld getragener Krankheit endete ein sanfter Tod gestern Abend das Leben meines lieben Mannes und treusorgenden Vaters unserer drei Kinder, des

Kaiserlichen Reichsbankvorstandes

Herrn Reinhard Becker,

im Alter von 37 Jahren.

Um stille Theilnahme bittet

Hagen, den 12. Juni 1898.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Alwine Becker,
geb. **Giehl.**

Vor der Ueberführung der Leiche nach Dortmund wird eine Trauerfeier im Trauerhause, Bahnhofstrasse 39, am Montag nachmittag 4 Uhr stattfinden; die Beisetzung wird am Dienstag Vormittag 12 Uhr in Dortmund von der Leichenhalle des Ostenfriedhofes aus erfolgen.

Todes-Anzeige.

Es hat Gott gefallen am Freitag Nachmittag 1½ Uhr unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter,

Charlotte Temme,
geb. **Rampfort,**

nach langen Leiden zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Dortmund, 11. Juni 1898.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag Morgen um 9 Uhr vom Luisen-Hospital.

Neues, gebrauchtes

Fahrrad

umständehalber billig abzugeben.
10361 i Weiherstr. 44.

2 eleg., nußb. **Bettstellen** mit Matr., 1 dto. Waschkonsole mit Marmor- und Toilettspiegel, 1 Vertikow, 1 nußb. Kleiderschr., 2 große Salonspiegel mit Konsole, 1 nußb. Spiegelkonsole, 1 Sopha billig zu verkaufen. 2. Kampstr. 16.

Privat-Entbindungsanstalt
Strengste Verschwiegenheit. 8886
Frau Sträter, Hebamme,
Hamm i. W., Südenwall 7.

Pult und Schreibtisch zu kaufen gesucht.
Schriftl. Angeb. unter 10342 an die Dortm. Ztg. i

Die glückliche Geburt eines prächtigen

Knaben

zeigen hocherfreut an

Max Thomas und Frau,
Alma geb. Kersten.

Die glückliche Geburt eines prächtigen

Knaben

zeigen hocherfreut an 9990
Kirchen (Sieg), 11. Juni 1898.

Otto Jung und Frau,
Elfriede geb. Hufnagel.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Prächtiges Mädchen

angekommen. 10764 b
Hamm i. W., 12. Juni 1898.

Armin Kaupe u. Frau.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 15. Juni cr., Vormittags 9 Uhr,

läßt Herr Otto Dieckmann im Garten des „Kaiserhof" hier, Auf dem Berge:

eine Parthie entbehrlich gewordener Mobilien, als: Sophas, Wirthschafts-Tische u. -Stühle, Schränke, Bilder, Spiegel, Wasch- u. Nachtconsolen, ca. 20 Oefen aller Systeme u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Dortmund, den 11. Juni 1898.

Schlüter,
10349 **Gerichtsvollzieher.**

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 14. Juni cr., Nachmittags 4 Uhr, werde ich zu **Horstmar** bei Lünen, beim Landwirth **Will. Hüsemann**:

2 Sofas, 1 nußb. Büffett, 1 Spiegel mit Console, 1 eichen. Schreibsekretär, 12 Rohrstühle, 1 nußb. Console, 1 Sessel, 1 Ausziehtisch, 1 Oeldruckbild u. 1 Schlitten

zwangsweise gegen Baarzahlung versteigern.

Kremer,
10348 j **Gerichtsvollzieher.**

Gras-Verkäufe:

Am Montag, den 13. Juni, in meiner Hofeswiese;

am Mittwoch, den 15. Juni, für Herrn Schulte-Tigges in Kump in der **Altenderner Böhdewiese**;

am Sonnabend, den 18. Juni, für Herrn Wirth Schulte an der „Grünen Tanne": in **Backhaus Kamp**;

am Montag, den 20. Juni, für Herrn Wirth Knäpper am Burgwege in seinen dortigen Weiden.

Die Verkäufe beginnen jedesmal Abends 6 Uhr. 10354f

Derne. Brüggmann.

Für Herrschaften!

Frau Bernardi, Cöln,
Humboldtstraße 1,
empfiehlt sich im
Ankaufe aller abgelegten Herren- und Damen-Garderobe, Wäsche, Gesellschafts-Costume,
zu reellen Preisen, in und außerhalb der Stadt.

---

5 Paar schöne Agaven,
½ bis 1¼ Meter groß,
30 Fuchsien-Bäumchen,
circa ½ Meter hoch,
8 Evonimus-Bäumchen,
2 Meter hoch,
6 Hortensien
in Kübeln wegen Verziehens billigst zu verkaufen.
Wo, sagt die Dortm. Z. 10339=



Massives u. gutgebautes
Haus
in Mitte der Stadt, nahe am Hauptbahnhof u. der Brückstr., mit Gas-, Wasserleitung u. Kanalanschluß versehen, ist wegen Fortzugs des Besitzers zu verkaufen. Anzahlung nach Uebereinkunft. Schr. Angeb. u. 10098 a. d. Dortm. Z. =

Herrschaftl. Wohnhaus
mit kl. Garten, Weißenburgerstraße, in der Nähe der Kaiserstraße, unter günstigen Bedingungen billig zu verkaufen. Näheres
Weißenburgerstr. 16, 1. Et. =

Bestellungen auf Bierflaschen-Korken
nach Probe, à Mille 1,70 M, fr. in Ballen von 30 Mille gegen Kasse werden entgegengenommen
10355„ Balkenstr. 25.

---

3 Morgen Luzern
zu verkaufen, nahe Roß's Brauerei.
10360„ **H. Schulte,** Hohestr. 194.

Leere **Gierkisten** und Packstroh bill. zu verk. Hermannstr. 4.

In unser Gesellschaftregister ist bei Nr. 802, die Firma **Dortmunder Kunstanstalt B. Giesen & Co.,** Atelier für plastische Bildwerke und Stuckdekorationen, zu Dortmund betreffend, heute Folgendes eingetragen worden:

Die Gesellschaft ist in Folge gegenseitiger Uebereinkunft aufgelöst. Die Gesellschafterin Ehefrau Stuckateur **Bernhard Giesen** zu Dortmund führt das Geschäft unter unveränderter Firma fort.

Demgemäß ist unter Nr. 1825 des Firmenregisters die Firma **Dortmunder Kunstanstalt B. Giesen & Co., Atelier für plastische Bildwerke und Stuckdekorationen,** und als deren Inhaberin die Ehefrau Stuckateurs **Bernhard Giesen, Maria geb. Schmitz,** zu Dortmund eingetragen.

Dortmund, den 25. Mai 1898. s 3908 †

Königliches Amtsgericht.

Die Commanditgesellschaft unter der Firma **Dortmund-Düsseldorfer Eisenwerke Gerlach & Comp.** hat für ihre zu Düsseldorf, mit Zweigniederlassung in Dortmund bestehende, unter der Nr. 840 des Gesellschaftsregisters mit der obigen Firma eingetragene Handelsniederlassung den Ingenieur **Heinrich Eigemann** zu **Dortmund,** welcher die Firma nur in Gemeinschaft mit einem der persönlich haftenden Gesellschafter, Fabrikbesitzer **Albert Gerlach** oder **Hermann Lemke,** zu zeichnen berechtigt ist, als Procuristen bestellt, was heute unter Nr. 627 des Procurenregisters vermerkt ist. s 3909 =

Dortmund, den 24. Mai 1898.

Königliches Amtsgericht.

In unser Gesellschaftsregister ist bei Nr. 604, den **Dortmunder Verkaufs-Verein für Ziegeleifabrikate,** Actiengesellschaft zu Dortmund betreffend, heute Folgendes eingetragen worden:

In der General-Versammlung vom 18. Mai 1898 ist beschlossen worden, das Grundkapital von 114000 M. auf 162000 M., also um 48000 M. zu erhöhen und zwar durch Ausgabe von 48 auf den Namen lautenden Actien von je 1000 M. Die neuen Actien sollen zum Nominalwerthe ausgegeben werden, jedoch mit einem Aufgelde nach Maßgabe des weiteren Geschäftsvermögensbestandes und des ratirlichen Antheiles der Actien daran; dieses Aufgeld beträgt hiernach 12 Prozent des Nominalbetrages.

Dortmund, den 28. Mai 1898. s 3907

Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Hörde, Band 4, Artikel 23, auf den Namen des Kupferschmiedemeisters **Heinrich Schade** zu Dortmund eingetragenen Grundstücke, Flur 1, Nr. 406/108 und 1370/108, der Steuergemeinde Hörde, belegen am Mühlenberg bezw. Dortmunderstraße Nr. 27, Gebäudesteuerrolle Nr. 545,

am 9. August 1898, Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 13 zu Hörde, mit aufstehenden Gebäulichkeiten, in welchen bisher Wirthschaft betrieben wurde, versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit einer Fläche von 90 Quadrat-Meter und 1 Are 84 Quadrat-Meter zur Grundsteuer, mit 605 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchartikels, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei Nr. 2 eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 11. August 1898, Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden. s3914

Hörde, den 24. Mai 1898.

Königliches Amtsgericht.



Jagd-Verpachtung.



Am Samstag, den 18. Juni d. J., Nachmittags 1 Uhr, soll in der Wohnung des Herrn Gastwirths Grawe zu Waldhausen die dortige Gemeindejagd, bestehend aus Feld- und Waldjagd, öffentlich meistbietend auf die Dauer von 6 Jahren verpachtet werden.

Die Verpachtungs-Bedingungen können auf dem Amtsbureau in Warstein eingesehen oder gegen Erstattung der Schreibgebühren abschriftlich bezogen werden. Die Gemeinde-Jagd Waldhausen ist in zehn Minuten vom Bahnhof Uede zu erreichen. Die Jagd hat als Standwild Hasen, Rehe, Rebhühner und Fasanen. 10344

Warstein, den 1. Juni 1898.

Der Amtmann: Schmitz.



Jagd-Verpachtung.

Die Feldjagd hiesiger Gemeinde (Bahnstation) wird **am Samstag, den 18. Juni, Nachmittags 6 Uhr,** im Gasthof **Lohöfer** öffentlich meistbietend verpachtet.

Sassendorf, den 11. Juni 1898. ;10359

Der Gemeinde-Vorsteher: Schulze-Lohöfer.



Jagd-Verpachtung.



Die Jagdnutzung der Gemeinde Schoneberg, 5 Minuten vom Kleinbahnhofe Hovestadt belegen, bestehend aus einem Real von ca. 450 Hektar soll **am Montag, den 20. Juni 1898, Nachmittags 2 Uhr,** im Gasthof Biele zu Hovestadt auf 6 Jahre meistbietend verpachtet werden. 10345 b

Schoneberg, den 11. Juni 1898.

Der Gemeinde-Vorsteher: Reinecke.

Angostura,

feinster, aromatischer, destillirter, magenstärkender

Bitterliqueur.

Destillation Jos. Drösser,
Düsseldorf.

Für diese Woche:

feinste Molkerei-Süßrahmbutter	in Pack.	95 Pf.,
dto.	im Faß	92 Pf.,
feinste Wellenbutter		83 Pf.

10353e **Gebrüder Wolff.**

Ein Blick

in meine Schaufenster wird zur genüge beweisen, daß die schönsten, feinsten, gediegensten

Schuhwaaren

führe.

Rothe, weisse, grüne und braune

Schuhe

in überraschend großer Auswahl. s 3913

Kaufmann's Schuhwaaren-Haus,

Fernsprecher 719. **Brückstraße 64.**

Lehrer

für Nachhülfestunden ges.
Schr. Angebote unt. 10280 an die Dortm. Ztg. k

Angehender
Schreibergehülfe
gesucht. Selbstgeschr. Angeb. mit Gehaltsanspr. unter 10255 abzugeben an die Dortm. Ztg.

Kesselschmiede-Gesuch.

Auf sofort mehrere durchaus tüchtige und solide 9957j

Kesselschmiede

auf dauernde Arbeit gegen guten Lohn von mir gesucht.
M. Brieteux, Hagen i. W., Wehringhauserstr. 68.

Tüchtige
Dreher
und
Schreiner
sucht sofort
A. Beien, Herne, Westfalen.
10291 j

---

30 Schlosser, 10 Bohrer und Nietenwärmer
gesucht. 10346
H. Werth,
Bauanstalt f. Eisenkonstruktionen.

Maschinist.

Schlosser, der mit Lindes Kühlmaschinen gearbeitet, gesucht.
Zeugnisse in Abschrift einsenden.
Ratzeburg i. Lauenburg. 10347f
Ratzeburger Actien-Brauerei.

Schlepper
gesucht. **Westwall 42.**

Tüchtige
Dachdecker
sucht 10279j
A. Droste, Dorstfeld.

Maler- und Anstreicher-gehülfen
gesucht von '10254
Heinr. Kruse jun., Hamburgerstr. 3.

Ein tücht., erfahrener
Bäckergeselle
auf sofort gesucht.
Näheres Nordstraße Nr. 35. j

Ein ord. **Bäckergeselle** gesucht.
10185j Kaiserstr. 14.

---

2 Schreiner
erhalten Arbeit. 10363 j
Weißenburgerstr. 14.

Rock- und Hosenschneider
sucht **H. Hoesen,**
Westenhellweg 116.

Ein Schneidergeselle gesucht.
c Weberstraße 7, 1 Tr.

Tüchtige **Maler- u. Anstreicher-gehülfen** gesucht.
Saarbrückerstraße 15. §

Erdarbeiter
gesucht.
Zu melden an der Funkenburg.
j **Steffenhagen,** Unternehmer.

Ein unverh. Knecht
gesucht.
Näh. in der Dortm. Ztg. 10306=

Für das **kaufmännische Bureau einer hiesigen Fabrik der Eisenbranche** wird ein intelligenter Knabe mit guten Schulkenntnissen, Sohn ehrbarer Eltern, als

Lehrling

gesucht. Selbstgeschriebene Angeb. unt. 10308 a. d. Dortm. Ztg. k

---

Ein jüngeres Dienstmädchen für kl., b. Haushalt gesucht.
Näh. in der Dortm. Ztg. 10288f

Conditorei.

1 Volontär auf sofort gesucht. Günstige Bedingungen.
Conditorei Schwarz,
j Rheinischestr. 3.

Zum 1. August wird für das Kontor eines hies. Engros-Geschäfts

ein Lehrling

mit guter Schulbildung unter günstigen Bedingungen gesucht.
Schriftl. Angeb. unter 10341 an die Dortm. Ztg. j

Ein Sohn achtbarer Eltern als
Conditorlehrling gesucht.
Wilhelm Wencker, Brückstr. 5. j

Schreinerlehrling gesucht.
H. Quante, Wilhelmstr. 42.

Schulfreie Knaben
finden dauernde Beschäftigung.
Heinr. Strunck, Tabakfabrik,
10305c Heiligerweg 4.

Ein junger Mann
von 16—17 Jahren wird für leichte Arbeit und Ausgängen für sofort gesucht. **H. Roskoth, Baugeschäft,**
10305 Dortmund.

Perfekte Küchen- und Zweitmädchen
für herrschaftliche Häuser nach hier und auswärts gegen hohen Lohn gesucht. 10358 *

Kochlehrfräuleins
erhalten sofort Stellen durch
Frau **Ed. Göbler,** Helle 7.

---

50 Mädchen
für Hotels und Restaurants und solche, welche landwirtschaftliche Arbeiten verstehen, 10357
Ackerknechte und Viehwärter
erhalten gegen hohen Lohn Stellen.
Göblers Bureau, Helle 7.

Zur Stütze der Hausfrau wird ein in der Küche und Haushalt erfahrenes, besseres, evangel.

Mädchen

auf sofort gesucht.
Schriftl. Ang. unt. A S 10145 an die Dortm. Ztg. j

Ein besseres Mädchen,
nicht unter 16 Jahre, für Geschäft und Haushalt sofort gesucht.
Hugo Fastenrath,
Schreib- und Galanteriewaaren,
10238 Gevelsberg.

Ein properes, evang. Mädchen von 15—17 Jahren wird auf sofort als

Zweitmädchen

ges. Zu erfr. i. d. Dortm. Ztg. 10336

Tüchtiges
Mädchen
für stillen Haushalt auf bald gesucht.
10322f Nordstr. 64, 3. Et. f

Zum 1. Aug. ein zuverl., in Küche und allen Hausarbeiten erfahrenes **Mädchen** mit guten Zeugn. gesucht. Schriftl. Meldungen an Frau Ingenieur **Clauß,** Witten, Ruhrstr. 79. *

Zimmermädchen
sucht per sof. **Blumenraths Bureau,** Jakobstraßt, an der 1. Kampstraße.

Ein properes
Morgenmädchen
gesucht. 10356 Heiligegartenstr. 29.

Ges. Amme, Küchen- u. Zweitmädchen, Kinderwärt., Mädch., die melk. k., Ackerkn., Viehw. u. Jungen erh. St. Frau **Sievers,** Weberstr. 18.

Tücht. **Dienstmädchen** für kleinen Haushalt zum 1. Juli gesucht.
Westenhellweg 113, links. *

Ein ordentl., fl. **Morgenmädchen** für kleinen Haushalt gesucht. *
Heiligerweg 19.

Saub., ev. **Vormittagsmädchen** z. 1. Juli ges. Liebfrauenstr. 19, 1. Et.

Ord. **Mädchen** von 15—16 J. sof. gesucht. Baumstr. 3. †

Morgen- od. Tagesmädchen ges. Hakenstr. 7a, 2 Tr. (a. d. Hohestr.)

Gesunde Amme sucht Stelle.
Näh. in der Dortm. Ztg. 10263§

Eine 2. abgeschlossene Etage
von 5 Zimmern und 1 Bodenzimm. per 1. August event. auch früher zu vermieten. 10102 i
Näheres Oesterholzstraße 23.

Abgeschlossene, herrschaftliche
Parterre-Wohnung,
3 Zimmer, Küche, Mansardenzim., **Burgholzstraße 51,**
auf gleich oder 1. August zu 400 M zu vermiethen. 9931j
Näh. im Hause, 1. Et.

Etage,
3 Z. u. Küche, an der Brückstr., nur an kinderl. Familie preiswürdig zu vermiethen. Näh. Brückstr. 28. =

Ein kleines **Ladenlokal,** passend für jedes Geschäft, zum 1. Aug. cr. zu vermiethen.
Näheres **Erwinstraße 1** bei
10351 2 Bramke.

Ein passender **Raum,** zu **Lager oder Werkstatt,** zu verpachten.
Näh. Brüderweg 30. 10110†

---

2 Stuben im 4. Stock an eine ruh. Fam. für August zu verm.
Näh. Alfenstr. 54. †

Zum 1. Oktober d. J. wird eine

Wohnung

von 5—6 Räumen, zu Wohnungs- und Bureauzwecken, parterre gelegen, in gutem Stadttheile gesucht. Nordviertel ausgeschlossen.
Schriftl. Angeb. unter 10337 an die Dortm. Ztg.

Zwei möbl. Zimmer
(Wohn- und Schlafzimmer) z. Mitbewohnen, mit guter Pension, zu vermiethen. Münsterstraße 58, p. j

---

Schön möbl. Zimmer
mit oder ohne Pension zu verm.
Wilhelmstraße 39, 2. Et. §

Einf. möbl. **Zimmer** an 2 ruhige Leute zu vermiethen.
Brüderweg 54, 2. Et. j

Möbl. Zimmer zu vermiethen.
1. Kampstr. 124. †

Frdl. möbl. Zimmer zu verm.
Rheinischestraße 3. §

Ein einfach möbl. **Zimmer** zu vermieten. Lessingstraße 50. *

---

1 einf. m. Z. a. 1—2 j. L. m. **Kost** zu verm. Schwanenstr. 3, II.

---

1 fr. m. **Zim.** mit voll. Pens. zu verm. Hoherwall 22, part. †

Sch. m. Zim. Heroldstr. 10, Laden.

Schlafstelle offen.
Bleichmärschstraße 57, 2 Tr. §

F. 2 M. **Schlafst.** off. Hövelstr. 11. †

---

3 M. erh. Schlafst. 1. Kampstr. 41, Hth.

Schlafst. offen. Weiterbleichstr. 53. *

Schlafstelle offen. Marschallstr. 15.

Kost und Logis. Weberstr. 7, 1 Tr.

Gut. **Logis** off. Rheinischestr. 45. †

Anst. Leute erh. **Logis.** Josefstr. 6.

Kost u. Logis. Hermannstr. 4, 3. St.*

---

2 junge Leute erh. **Schlafstelle.**
Jakobstraße 17. j

Damen-Confection.

Mehrere **Gehülfinnen** bei hoh. Lohn sofort ges. **Ruckelke 25** é

Vorzügliche Geschäftslage!

In meinem, Ecke der Münster- und Heroldstraße zu Dortmund, dicht an der St. Josephskirche belegenen Hause ist der **große**

Eckladen und ein kleinerer Laden

mit Wohnung zu vermiethen. 10148

F. Blütgen, Hombruch-Barop.

Wählt Alexander Hilbck!

Während des Umbaues.

Montag, den 13. d. Mts., Dienstag, den 14. d. Mts., Mittwoch, den 15. d. Mts.,

verkaufen wir die in großen Mengen angesammelten

Kleiderstoff-Reste

ohne Rücksicht auf den enormen Verlust.

RESTE im Werthe von 1,00 bis 2,00 zu **75** Pf. per Meter.

RESTE im Werthe von 2,00 bis 4,00 zu **100** Pf. per Meter.

Cattun- u. Baumwoll-RESTE.

Unsere enorme Billigkeit ist bekannt.

I. Scherbel & Cie.,

Westenhellweg 1—3. **Dortmund.** **Westenhellweg 1—3.**

Während des Umbaues Eingang nur Westenhellweg **3.**

s 3906

Dr. med.
Th. Funke,
pr. Arzt, Wundarzt, Geburtshelfer,
Naturarzt,
Dortmund, Leopoldstr. 55, 1. Et.
Sprechst.: 8½—10 Uhr, 2—4 Uhr.

Echte Suppenwürze s 3791
MAGGI
ist soeben wieder eingetroffen bei
Heinr. Schulze, Nordstr. 42.

Im Aufblühen begriffene **Fabrik im hiesigen Industriebezirk**
sucht 1. Hypothek
von 25—30 Mille zu 4½—5 Proz. Zinsen bei doppelter Sicherheit.
Offerten unter C. P. 1594 besorgt die Ann.-Exp. von **Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln.** s 3850 b

---

Beste
Hausbrandkohlen,
Nuß und bestmelirte,
sowie alle Sorten **Coks,**
liefert prompt ab Zeche 8760 ?
Aug. Molla, Amalienstr. 31

Unsere
Milchtrinkhalle mit Kurgarten
ist jetzt **täglich geöffnet** von **Morgens 5½ bis Abends 9½ Uhr.**
Zu regem Besuch ladet freundlichst ein s3717 f
Molkerei Dortmund,
Sonnenstr. 4.
Telephon-Nummer 923.

Im Verlage von von **Joh. Ewich** in **Duisburg** erschien soeben:
Die „lebenden Bilder"
der Alberschweiler Frohnleichnahms-Prozession vor Gericht.
Verhandelt in Zabern am 26. und 27. Mai 1898. 10311
Geh. Preis 30 Pf.

Ein Gut in Westf., 430 Morg. groß, ca. 300 Morgen 100 Fuß hoher Kalkstein, gelegen, 83 Proz. kohlensauren Kalk enth., ist krankheitshalber sofort billig zu verkauf. Schriftliche Angebote unter 10320 bef. die Dortm. Ztg.

Liberale Partei
Dortmund.
Wähler-Versammlung
im Kühn'schen Saale am
Dienstag, den 14. Juni, Abends 8½ Uhr.
Unser Reichstags-Kandidat Herr Director Alexander Hilbck
und andere Redner werden sprechen.
Alle Freunde unserer Bestrebungen sind zu der Versammlung eingeladen. s 3912
Das liberale Wahlkomitée.

Staunen erregend! Noch nie dagewesen!
Brückstraße 68, bei Overdieck, ist von Montag, 13., bis Mittwoch, 15. Juni
Cyclop, das Riesenpferd,
das größte Pferd der Welt, ausgestellt.
Eintritt 20 Pf. Kinder 10 Pf.

Täglich **45 Liter Milch** gesucht. Kautionsfähiger Abnehmer. Näheres Düppelstraße 18. *

Stellensuchende jeden Berufs plaziert schnell **Renter's Bureau** in Dresden, Reinhardstr

---

Automaten-Ausstellung und Panorama.
Diese Woche im Panorama:
Die Nordlands-Reise II.
Großartige Serie. 10340

Grand Café.
Alb. Mathemeyer
Königswall 18.
ff. Union-Bier,
hell u. dunkel, sowie **Pilsener.**
Reine Weine renomm. Firmen.
Sämmtliche Café-Getränke.
Eigene Conditorei.
32 hiesige u. auswärt. Zeitungen und Journale.
Brockhaus Convers.-Lexicon.
Diverse Gesellschaftsspiele.
Aufmerksame Bedienung.
Solide Preise. ; 7185

Spezerei-Real u. Theke billig zu verkaufen. Westenhellweg 102. †
1 Bettstelle zu verk. Westwall 3. †

Gewerbe-Verein.
Mittwoch, den 15. Juni,
Abends 8 Uhr: 0168 s
Concert.
Nur Mitglieder und deren Angehörige haben Zutritt.
Die Vergnügungs-Kommission.

Freiw. Feuer- Bürger- wehr.
Gesammt-Uebung
am Dienstag, den 14. Juni cr.,
Abends 8½ Uhr.
Unbedingtes Erscheinen sämmtlicher Mitglieder, auch der Aufsichts-Abtheilung, erforderlich.
s 3911 **Der Hauptmann.**

Restauration z. Landgericht
Kaiserstrasse 42.
Neu renovirt!
Süddeutsche Bedienung.

Grosse Parthien diesjähriger

Kleider- und Blousen-Seide.

Elegante Neuheiten, wie Taffetas, Foulards, Damassés, Mille rayés, Carreaux Schotten u. s. w.

Solche werden durchweg das Meter zu

75 Pf., 1,25 u. 1,85 Mk.

ausverkauft.

Gebrüder Kaufmann.

Westenhellweg 46. **Dortmund.** **Fernsprecher 478.**